

See discussions, stats, and author profiles for this publication at: <https://www.researchgate.net/publication/312039175>

Kreolistik und Germanistik: Niederländisch-basierte Sprachformen in Übersee

Article · January 1987

CITATIONS

0

1 author:



Thomas Stolz

Universität Bremen

243 PUBLICATIONS 153 CITATIONS

SEE PROFILE

Kreolistik und Germanistik: Niederländisch-basierte Sprachformen in Übersee

Thomas Stolz, Bochum

Abstract: Creolistics suffers from its almost exclusive dependence upon data stemming from English-based creoles and French-based creoles. The paper focusses on evidence found in the much neglected Dutch-based creoles and Dutch dialects in America respectively. The historical comparative analysis results in a modification of the universalist approach to creole prototypes. The author argues in favour of an integrative model of creole genesis. One task for future research work in the field of German philology ought to be a detailed description of Dutch dialects outside Europe. Knowing more about such varieties we can face the task of defining creoles and non-creoles more exactly.

0 Einleitende Begriffsklärungen

Kreolistische Arbeiten betreffen in ihrer Mehrzahl solche Sprachen, die über ein Lexikon verfügen, das sich entweder aus dem Englischen oder Französischen herleiten läßt. Durch dieses literaturbedingte Schwergewicht auf den sogenannten englisch- bzw. französisch-basierten Kreols entsteht leicht der Eindruck, die Klasse der kreolischen Sprachen setze sich lediglich aus Vertretern dieser beiden Typen zusammen; nur zu leicht werden daher hypothesenbildende Verallgemeinerungen anhand der Evidenz aus einem der beiden genannten Typen zu kreolischen Charakteristika mit sprachtheoretisch weitreichendem Anspruch erklärt, ohne daß etwa eine sinnvolle Überprüfung derartiger Annahmen vermittelt eines interkreolischen Vergleichs auch mit fremd-basierten Sprachen vorgenommen würde. Dabei existiert noch eine nicht gerade eingeschränkte Anzahl von Kreols, die lexikalisch

entweder zum Portugiesischen, zum Spanischen oder Niederländischen gestellt werden müssen, neben solchen, die etwa wie das Saramakka über ein gemischtes Lexikon, in diesem Fall portugiesisch-, englisch-, niederländisch- und KiKongo-basiert, verfügen oder wie das Papiamentu nachweislich von einer portugiesischen Erstform zu einer spanisch-abgeleiteten Realform übergegangen sind. Meine Hypothese lautet: *Die gängigen Vorstellungen von kreolischer Sprachstruktur und der sogenannten Kreolgenese bekommen ein völlig anderes Aussehen, wenn die bislang vernachlässigten Kreols stärker in Betracht gezogen werden.* In der nachfolgenden Darstellung möchte ich vermittels eines sprachhistorischen Überblicks über einige niederländisch-basierte Sprachen in Übersee einen Beitrag zur Umorientierung innerhalb der Kreolistik leisten, an dem – wie ich noch zeigen werde – sowohl die eigentliche Fachwissenschaft als auch die betreffende Einzelphilologie (in diesem Fall selbstverständlich die Germanistik/Niederlandistik) teilhaben sollte¹.

Im folgenden wird häufiger die Rede von *Kreol*, *Unkreol*, *Teilkreol* und *Pseudokreol* sein; es handelt sich dabei um Begriffe, die – mit Ausnahme des ersten – nicht zur etablierten Terminologie gehören, da sie erst von mir auf der Grundlage meiner Erkenntnisse aus den portugiesisch- und niederländisch-basierten Kreols geprägt wurden und hier zum ersten Male Verwendung finden. Aus diesem Grunde sind kurze Definitionen durchaus angebracht. Unter einem *Kreol* möchte ich eine Sprache, die durch partiellen Sprachwechsel im Sinne Boretzkys (1983a) entstanden ist, verstehen, d.h. im multilingualen Sprachkontakt der europäischen Sklavengesellschaften in Übersee adaptierten die Sprecher afrikanischer, australischer, asiatischer oder ozeanischer Sprachen zwar einen großen Teil des Lexikons der jeweiligen europäischen Prestigesprache – und ggf. auch in bescheidenderem Maße grammatische Oberflächenmarkierungen, aber sie behielten sozusagen ihre muttersprachlich internalisierte Grammatik bei: Das umstrittene Substrat beschränkt sich nicht etwa auf syntaktische Markierungsstrategien, sondern schließt semantische Benennungsmotive, Lexikalisierungs- und Grammatikalisierungsmuster semantischer Kategorien ein (Boretzky 1983a–b, Stolz 1986). Ein *Unkreol* heiße jede üblicherweise nicht als *Kreol* zu charakterisierende Sprache, also z.B. das Neuhochdeutsche oder das Litauische. Ein *Teilkreol* dagegen wird jede Sprache genannt, die viele *kreolische* Züge trägt, aber dennoch nicht vollständig ein neues System im Vergleich zur lexikalischen Basissprache darstellt; als Prototyp mag hier vielleicht das umgangssprachliche brasilianische Portugiesische gelten (Neto 1963). Ein *Pseudokreol* ist eine literaturüblich (aber eben fälschlicherweise) mit den eigentlichen *Kreols* in einen Topf geworfene Sprache; dazu gehören unzweifelhaft das Anglo-Romani und andere stark von der Interferenz betroffene Zweige des Romanés (Hancock 1984, Boretzky 1985).

1 Dreieinhalb Sprachwandelmodelle in Konkurrenz zueinander

Obwohl es sich bei der Kreolistik strenggenommen um eine sehr junge Teildisziplin der Linguistik handelt, leidet sie schon seit geraumer Zeit unter einer starken Zersplitterung in einzelne Schulen, die sich um prominente Hypothesen über den Ursprung, das Entstehen von Kreols gruppieren. Es handelt sich also um eng mit der Diachronie und ihrem theoretisch-methodischen Apparat verbundene Fragestellungen. Dies ist gerade deshalb bemerkenswert, weil eine so anspruchsvolle Hypothese wie die des sprachlichen Bioprogramms (Bickerton 1984), die explizit von historischer Argumentation Abstand nimmt, de facto nicht ohne interne und externe Rekonstruktion auskommt.

Die Auseinandersetzung findet zwischen Vertretern der *universalistischen*, der *kontinuistischen* und der *substratorientierten* Richtung statt. Der leichteren Verständlichkeit wegen möchte ich hier alle drei Ansätze in nuce charakterisieren. Die universalistische Argumentation sieht die Kreols als die direkten Reflexe der angeborenen menschlichen Grammatik an: Die sozio-historischen Bedingungen bei der Kreolgenese seien so geartet, daß sozusagen eine neue Sprachschöpfung stattfindet, die mit dem ungesteuerten Spracherwerb des Kleinkindes korrelieren (Bickerton 1981). Die Struktur der Kreols sei daher ohne Einschränkung aus dem Sprachbaustein des Bioprogramms zu erklären². Dementgegen stehen die Annahmen der kontinuistischen Richtung, die hauptsächlich von Spezialisten auf dem Gebiet der französisch-basierten Kreols vertreten werden: Die Struktur der Kreols sei im Grunde mit derjenigen der lexikalischen Basissprache bzw. deren Substandards identisch. So wäre dann auch Sprachverwandtschaft im traditionellen Sinne zwischen Kreol und Basissprache zu konstatieren. Dieser Ansatz verkennt die starken interkreolischen Affinitäten, die ohne Rücksicht auf lexikalisch definierte Gruppenzugehörigkeit so etwas wie kreolische Universalien aufzeigen, die im Endeffekt die Kreols als eine von den jeweiligen Basissprachen europäischer Provenienz unabhängige Einheit definieren (Stolz 1985). Die Betonung der Rolle der Substrate, also der ursprünglichen Muttersprachen der – wenn man so sagen darf – sprachlich entfremdeten Sklaven hat seit den frühen Anfängen der Kreolistik ein großes Gewicht in der wissenschaftlichen Diskussion: Die Grundannahme läßt sich so umreißen, daß die grammatischen Systeme der Kreols in etwa mit denen der beim Sprachkontakt beteiligten nicht-europäischen Sprachen identisch seien, so daß in einem gewissen Rahmen von einer typologischen Kontinuität zwischen Substrat und Kreol gesprochen werden kann (Alleyne 1980, Boretzky 1983a). Als „halbes“ Sprachwandelmodell führe ich hier die immer wieder apostrophierten Reduktionsregister wie *foreigner-talk*, *baby-talk* etc., die grob gesagt voraussetzen, daß nicht die übliche Umgangssprache, sondern eine spezielle (möglicherweise sogar tradierte) Sprachform für Kontaktsituationen einen potentiellen Input bei der Herausbildung von Pidgins und Kreols bildete. Ich werde im Zusammenhang mit dem niederländischen *foreigner-talk* weiter unten noch auf die Prädiktionsfähigkeiten dieser Hypothese zurückkommen (s.u.). Diese Ausgangspositionen beanspruchen jeweils für sich,

alle kreolischen Phänomene ohne Rückgriff auf einen der anderen Ansätze erklären zu können.

Die Verhärtung der Fronten konnte sicherlich nur zu einem unfruchtbaren Stillstand in der Kreolistik führen; daher sind auch gerade in jüngster Zeit Stimmen laut geworden, die entweder ein integrierendes Modell der Kreologese fordern (Bollée 1977, Mufwene 1985, Stolz 1986) oder wie Seuren/Wekker (1985) und Seuren (1986) mit dem *semantischen Transparenzprinzip* einen neuen Gesichtspunkt hervorheben, der von nicht-biologisch orientierter sprachlicher Natürlichkeit abgeleitet scheint. Meine vorliegende Arbeit soll daher u.a. zeigen, daß *die sprachlichen Probleme, die sich z.B. im Zusammenhang mit den niederländisch-basierten Sprachen ergeben, von einem undifferenzierten Ansatz her nicht zu lösen sind*. Ziel der kreolistischen Modellbildung muß es sein, unter Zuhilfenahme der Methoden der traditionellen Diachronie ein komplexes Schema zu entwerfen, in dem ausgewogen Platz für Universalien, Substrate und Basissprachen vorgesehen ist.

2 Spuren des Niederländischen in Übersee

Der sogenannte 1. Imperialismus des 17./18. Jahrhunderts hatte nach den zuvor dominierenden Mächten Portugal und Spanien auch die Nordwesteuropäer in das Kolonialgeschäft gezogen: Frankreich, England, die Niederlande, Dänemark, Schweden, Schottland und Brandenburg-Preußen sicherten sich Territorien in der Karibik, an der westafrikanischen Küste, in Indien etc. Das ehemals portugiesische Sklavenhandelsmonopol wurde unterlaufen, so daß gerade die wirtschaftlich hochgerüsteten Niederlande während des 17. Jahrhunderts in allen Weltgegenden – oft in der Nachfolge der Portugiesen oder Spanier – Fuß faßten.

Von dieser Expansion zeugen noch heute sprachliche Spuren nicht nur in ehemaligen niederländischen Besitzungen, sondern auch in Gebieten, die nie zum niederländischen Kolonialimperium gehörten: Wir finden das *Afrikaans* in der Republik Südafrika, die *Flaaï-Taal* ebendort, das *Hottentots-Afrikaans* in Namibia, das *Berbice* und das *Skepi* in Guyana, das *Mohawk River Dutch* und das *New Jersey Dutch* in den USA, das *Negerhollands* auf den amerikanischen Jungferninseln (vormals Dänische Antillen) und das *Burgher Dutch* auf Ceylon (Hesseling 1910). Von letzterem sind leider nur lexikalische Fragmente überliefert, die z.T. als Entlehnungen im portugiesisch-basierten *Sri Lanka Kreol* zu finden sind (Smith 1978). Es muß der Beleglage wegen aus der weiteren Betrachtung ausgeklammert werden³. Bis auf das Afrikaans handelt es sich um vor dem Aussterben stehende sprachliche Systeme, die bislang (vom Negerhollands einmal abgesehen) nur sporadisch und lückenhaft beschrieben wurden. Die z.T. desolate Beleglage macht es auch schwierig, eine möglichst umfassende Darstellung zu bieten.

Die Angaben zum Afrikaans und verwandten Sprachen sind cum grano salis zu beurteilen, da die seit Hesseling (1899) bis heute (Raidt 1983) heftig geführte Debatte über den Ursprung und die Entwicklung des Afrikaans vielfach von Emotionen ge-

tragen wird und die Ergebnisse z.T. widersprüchlich sind. Zugriff auf dialektale Daten war mir leider verwehrt, so daß ich mich auf gelegentliche Kommentare mittels afrikaanser Phänomene beschränken muß. Aus diesen arbeitstechnischen Selbstbeschränkungen ergibt sich zwangsläufig eine Konzentration auf die fünf niederländisch-basierten Sprachen der amerikanischen Zone. Eine Aufgabe für die Zukunft bleibt damit die Beschreibung des afrikanischen (und ggf. asiatischen) Zweiges des Übersee-Niederländischen.

Die Zuordnung der genannten Sprachen zu *einem* der unter Punkt 0 aufgezählten Typen gelingt nicht; denn wir haben es sowohl mit Kreols (Negerhollands, Berbice, Skepi) als auch mit Teil- oder Pseudokreols (afrikaanser Substandard vs. AB Afrikaans) und anderen Typen zu tun. Traditionellerweise würde man Mohawk River Dutch und New Jersey Dutch eher als *Dialekte* des europäischen Niederländischen bezeichnen – also handelt es sich um Unkreols. Ob diese Vorwegklassifizierung zutrifft, wird sich noch aus der weiteren Darstellung ergeben.

3 Aus der vergleichenden Grammatik

Zur Illustration der *Kreolizität* der einzelnen niederländisch-basierten Sprachen bietet sich ein Vergleich der folgenden morphosyntaktischen Kategorien an: Genitivmarkierung, nominale Numerusmarkierung, nominale Genusmarkierung, Adjektivkomparation, verbale Flexion, Pronominalflexion und Oberflächenanordnung der Konstituenten. Darüber hinaus bieten sich selbstverständlich noch weitere Bereiche zur Untersuchung an (z.B. Negation), die hier aber aus Platzgründen unberücksichtigt bleiben. Die Auswahl der Phänomene ist willkürlich und birgt eingestandenenermaßen die Gefahr in sich, daß über Zufälligkeiten bei der Konfrontation von Fragmenten generalisiert wird. Natürlich können nur ganzheitliche, über mehrere Zeitstufen reichende Vergleiche wirklich aussagekräftig sein; ich verstehe meine Untersuchung daher auch nur als einen Schritt in diese Richtung, dem in Abständen weitere folgen mögen.

3.1 Die Genitivmarkierung

Das ABN bietet zwei unterschiedliche Genitivkonstruktionen an, von denen die Bildung vermittlels der PP mit *van* frequentiell überwiegt; dialektal und umgangssprachlich besteht daneben noch die Möglichkeit, Genitivkonstruktionen in der 3. Person durch Einschub des mit dem Besitzer in Genus und Numerus kongruierenden Possessivpronomens zu bilden. Das Konstruktionsinventar sieht also wie folgt aus:

Pieters huis

het huis *van* Pieter

Pieter *z'n* huis/ Antje (*d'r*) huis

„Peters/Antjes Haus“

Alle drei Bildeweisen dürfen durchaus als *alt* und *etabliert* gelten. Unter der Prämisse, daß beim Sprachkontakt zwischen Niederländern und Afrikanern eher die Substandardformen im Gebrauch waren, erwarten wir die PP und den Possessiveinschub in den niederländisch-basierten Sprachen in Übersee.

Auf den ersten Blick finden wir unsere Annahme bestätigt, da, von den datenbedingten Unsicherheiten bezüglich der Skepi abgesehen, in allen betreffenden Sprachen beide Konstruktionen tatsächlich belegt sind, während der schriftsprachliche Genitiv auf -s# durchweg fehlt. Mit dieser einfachen Feststellung würde man sich von kontinuitätsorientierter Seite bereits zufriedengeben, da so die Identität und Kontinuität zwischen Basis- und Folgesprache bewiesen wäre. Ein genauerer Blick auf die einzelsprachlichen Daten läßt aber doch Zweifel an solchen Vereinfachungen aufkommen, da sich eine grundlegende Verschiedenheit zwischen den Sprachen herausstellt.

Vergleichen wir einmal die Sätze (1)–(4), die aus verschiedenen Belegphasen des Negerhollands stammen:

- (1) Mar die heijland a gie mie die sute gest van em na bine mi harte.
„Aber der Heiland gab mir seinen süßen Geist in mein Herz“.
(Stein/Beck i. V. 12)
- (2) Am a lo: abini di kui bik. (De Josselin de Jong 1925:28)
„Er ging in den Bauch der Kuh hinein“.
- (3) Di got sini mi wa:rgait a se: by fa mi han mi gro:ta sa do:t.
„Die Götter haben mit Recht gesagt, daß mein Großvater durch meine Hand sterben werde“. (De Josselin de Jong 1925:14)
- (4) Am go:i di abini Bru Rabbit ši hogo. (De Josselin de Jong 1925:55)
„Er warf sie in Gevatter Hases Auge(n)“.

Wir werden hier also mit vier grundsätzlich verschiedenen Konstruktionen in einem einzigen grammatischen System konfrontiert: Zum einen erscheint die erwartete PP in Satz (1) und der Possessiveinschub in Satz (4), zum anderen kommen aber zwei Bildungen vor, die keine Basis im Niederländischen haben können, nämlich die Zero-Markierung in Satz (2) und die Initialstellung des Genitivzeichens in Satz (3). Die Zero-Markierung ist in den neueren Texten sehr häufig und konkurriert in allen belegten Idiolekten des Negerhollands mit den restlichen Konstruktionen. Da die Zero-Markierung beinahe wie ein Fall von Komposition, also **di kui bik** = „der Kuhbauch“, anmutet, könnte man annehmen, daß hier einfach niederländische Kompositionsmuster vorlägen. Die sehr beachtliche Konstruktion in Satz (5) macht aber deutlich, daß hier unmöglich Niederländisches nachgeahmt wurde:

- (5) Sini a fin di blangu he:lð ho:p mi kui a sabán.
„Sie trafen die gesamte Kuhherde des Weißen auf der Savanne an“.
(De Josselin de Jong 1925:28)

Hier ist die Abfolge N(Besitzer) Adj N(Besessenes), wobei sich das Adjektiv auf das Besessene bezieht. Bildungen dieser Art sind nicht selten und können sogar Eigennamen miteinschließen (Stolz 1986).

Im großen und ganzen begegnen uns im Berbice vergleichbare Konstruktionen, wie die Beispiele (6)–(9) zeigen.

- (6) Di wari bof. (Robertson 1979:68)
„Das Dach des Hauses“.
- (7) Ori ši man. (Robertson 1979:68)
„Ihr Mann“, wörtlich „sie ihr Mann“.
- (8) Di kuiara da mista bulin kuiara. (Robertson 1979:68)
„Das Boot ist Mr. Bullens Boot“.
- (9) Di tuku fan di bom. (Robertson 1979:69)
„Die Wurzel des Baumes“.

Satz (8) zeigt wiederum, daß keine Komposition im eigentlichen Sinne vorliegt, da hier ein Eigennamen Verwendung findet, was im Niederländischen ausgeschlossen wäre. Leider läßt sich fehlender Texte wegen nicht mit Sicherheit sagen, ob auch komplexe Konstruktionen von der Art derjenigen in Satz (5) im Berbice auftauchen. Satz (7) illustriert den deutlichsten Unterschied zwischen Berbice und Negerhollands: Während das Berbice eine Abfolge **Personalpronomen Possessivpronomen N** kennt, müßte das Negerhollands hier **fa Personalpronomen N** verwenden. Wir sehen also, daß die beiden Grammatiken keineswegs deckungsgleich sind.

Die anderen niederländisch-basierten Sprachen Amerikas stehen den basissprachlichen Vorgaben viel näher und konservieren sogar z.T. Archaismen, die heute auch in mutterländischen Dialekten weitgehend abgebaut sind; denn im New Jersey Dutch existiert beim Possessiveinschub noch Genus- und Numeruskongruenz, die neben der erwarteten maskulinen auch eine feminine, eine neutrale und eine pluralische Form kennt. Im Mohawk River Dutch werden allerdings Maskulinum, Neutrum und Plural bereits durch eine gemeinsame Form ausgedrückt. Es scheint so zu sein, daß in beiden nordamerikanischen Sprachen der Possessiveinschub insgesamt frequenter als die PP ist⁴.

Aus Tabelle I lassen sich die in den niederländisch-basierten Sprachen üblichen Genitivkonstruktionen ablesen.

Wenn wir den Begriff *Konservativität* einführen und ihn als (*weitgehende*) *Bewahrung basissprachlicher Züge* definieren, dann gehören die beiden nordamerikanischen Sprachen eindeutig zur konservativen Gruppe der niederländisch-basierten Sprachen, während Negerhollands und Berbice (sowie mit größter Wahrscheinlichkeit auch Skepi) die progressive Gruppe bilden⁵. *Progressivität* definiert sich dann analog zur Konservativität als (*weitgehende*) *Aufgabe basissprachlicher Züge*, wobei hier vorerst unberücksichtigt bleiben muß, ob *Abbau*, *Substitution* und *Neubildung* gleichrangig zu behandeln sind.

Negerhollands und Berbice stehen der Neubildungen vom Typ *fa ons, di kui bik* bzw. *ori ši man* wegen am weitesten vom basissprachlichen System entfernt. Sie

Tabelle 1: Synopse der Genitivkonstruktionen

Genus	Numerus	ABN N + POSS + N	NJD	MRD	NH	BD
m n f x	sg sg sg pl	ze	ze	se	ši	ši
		ze	hät	se	ši	ši
		haar	hör	der	ši	ši
		d'r				
		ze	ze (?)	se	ši (sinu)	ši
		hun d'r				
		PP				
		van	vân	fan	fa	fan
		Flexiv				
		-s#	(?)	-s#		
		POSS				
		onze + N	ons	ons(e)	(fa) ons N + N kui bik	enši wari bof

treffen sich beim interkreolischen Vergleich mit dem englisch-basierten Sranan der Republik Suriname – einer ehemaligen niederländischen Kolonie. Das Englische bietet an sich nur zwei Genitivkonstruktionen an: flexivisch -s# und die PP mit of. Aber das Sranan verfügt eben auch über die Zero-Markierung und erstaunlicherweise auch über den Possessiveinschub nach dem Vorbild des Negerhollands. Dieses Phänomen ist aber keineswegs auf diese drei Kreols beschränkt; wie ich ausführlicher in Stolz (1986) belegt habe, ist der Possessiveinschub auch im französisch-basierten Kreol von Mauritius, im portugiesisch-spanisch-basierten Papiamentu und diversen asioportugiesischen Kreols anzutreffen, z.T. sogar als einziges Ausdrucksmittel in Genitivkonstruktionen. Ob es sich allerdings um niederländischen Einfluß handelt, wie ich noch an gleicher Stelle hypothesisiere, weil in allen betreffenden Territorien zumindest zeitweilig eine niederländische Oberherrschaft bestand, wage ich heute nicht mehr kritiklos zu behaupten. Substrate, Universalien und Kontinuum versagen bei diesem Problem gleichermaßen; am ehesten könnte in diesem Einzelfall über die Diffusion durch das hypothetische portugiesisch-basierte Proto-Pidgin argumentiert werden⁶.

3.2 Die nominale Numerusmarkierung

Die Numerusmarkierung ist im ABN obligatorisch und geschieht mittels zweier Suffigierungsverfahren, die entweder das Suffix -en# oder seltener -s# anfügen:

sg. broeder „Bruder“ → pl. broeders „Brüder“
 sg. naam „Name“ → pl. namen „Namen“

Beide Typen sind fest etabliert und gehören mit absoluter Sicherheit zum morphologischen Inventar der Epoche, in der das Niederländische nach Übersee expandierte. Konsequenterweise würden wir erwarten, Spuren beider Bildweisen in den niederländisch-basierten Sprachen zu finden.

Ein Blick auf die Belege aus der Geschichte des Negerhollands zeigt wiederum, daß einfache Übernahme gar nicht vorliegen kann, auch wenn die älteren Texte zu einem solchen Schluß verleiten:

- (10) ...en de Naem van alle onze swaerte susters... (Stein/Beck i.V. 73)
„...im Namen aller unserer schwarzen Schwestern...“
- (11) ...na alma ons Brin broeder en suster... (Stein/Beck i.v. 79)
„...an alle unseren braunen Brüder und Schwestern...“
- (12) Die Suster Sender moe help mi... (Stein/Beck i.V. 19)
„Die Schwestern müssen mir helfen...“

Gemäß Magens (1770) erfolgte die Pluralmarkierung im älteren Negerhollands durch die Nachstellung der Pluralpronomina der 3. Person **sender** und **sellie**. Die Belege aus dem 20. Jahrhundert unterstreichen, daß es neben dem markierten Plural auch einen unmarkierten gibt:

- (13) Frufru werá ham a jak ši kabrita sini a saban. (De Josselin de Jong 1925:22)
„Am Morgen trieb er seine Ziegen wieder auf die Savanne“.
- (14) Ham a ha dri kin. (De Josselin de Jong 1925:22)
„Sie hatte drei Kinder“.

Von insgesamt 131 markierten Pluralen in den Texten von De Josselin De Jong sind 128 *determinierte* Plurale, d.h. solche, die durch den bestimmten Artikel, ein Possessivpronomen oder Allquantoren eingeführt werden. Die Pluralsetzung ist unabhängig von der Subjekts- und Objektspostition, scheint aber einer Belebtheitsrestriktion zu unterliegen, da 110 Plurale *Animata* und nur 21 *Inanimata* betrafen. Diese Differenzierung stammt nicht aus der Basissprache – ebenso wenig wie das Markierungsverfahren selber. Wir haben es im Falle des Negerhollands also mit einer Innovation zu tun.

Das Negerhollands geht in den wesentlichen Punkten mit den aus anderen Kreols bekannten Verfahren konform (Boretzky 1983a). So erwarten wir denn auch im Berbice eine Pluralmarkierung mit Hilfe des Pronomens der 3. Person Plural – und werden in dieser Hinsicht enttäuscht.

- (15) En daka di junggu feniap en ha en kanset. (Thomas 1984)
„Eines Tages veranstalteten die Jungvögel ein Konzert“.
- (16) ...an eke plante didap. (Robertson 1979:212)
„...und ich pflanzte diese (Pflanzen)“.

Berbice ***-apu#** ist ein Pluralsuffix, das nicht mit dem Pronomen der 3. Person identisch ist, wie aus Satz (15), in dem Subjektwiederaufnahme vorliegt, hervorgeht. Es besteht die berechnete Annahme, daß es sich um ein westafrikanisches Element,

Tabelle II: Synopse der Numerusmarkierungen

ABN	NJD	MRD	NH	BD
Flexive -en# -s#	Flexive -en# -s#	Flexive -en# -s#	Syntagma N + sinu Zero	Flexiv -ap# Zero

genauer gesagt um ein Ijo Morphem handelt (Robertson 1979). Es tritt nicht nur an substantivische Nomina, sondern auch an Pronomina und sogar an Demonstrativa. Abgesehen davon, daß der Transfer substratischer gebundener Morphologie gemeinhin als beinahe unmöglich angesehen wurde (siehe aber Bickerton 1986, Smith/Robertson/Williamson 1987), und durch das Berbice praktisch eine Fehlannahme der Kreolistik revidiert wird, verhält sich das Berbice ähnlich wie das Negerhollands: Nach Numeralia und Mengenangaben entfällt die Numerusangabe und auch sonst ist die Pluralmarkierung nur fakultativ. Ob jedoch wieder eine Distribution entsprechend der Belebtheitskorrelation erfolgt, läßt sich momentan nicht entscheiden.

In den beiden nordamerikanischen Sprachen haben sich die alten niederländischen Pluralbildungen erhalten, wobei allerdings die im Mutterland eher seltenere Suffigierung von -s# auf Kosten von -en# gewuchert hat und eine Reihe von Übermarkierungen (Typ -ens#) vorkommen⁷.

Tabelle II zeigt die Numerusmarkierungen in den niederländisch-basierten Sprachen (ohne Skepi), wobei die Sprachen nach dem Konservativitätsgrad abnehmend von links nach rechts angeordnet sind.

Das Berbice erscheint ganz rechts außen, obwohl es wie die konservativen Sprachen ein Suffigierungsverfahren anwendet; da es sich aber um ein nicht-niederländisches Etymon handelt, darf argumentiert werden, daß das Berbice am wenigsten niederländische Regelungen reflektiert.

New Jersey Dutch und Mohawk River Dutch bestätigen auch hier ihren eher basisprachennahen, d.h. konservativen Charakter⁸. Es zeigt sich, daß *Progressivität und Konservativität nicht in jedem Teilbereich der Grammatiken gleich verteilt sein müssen. Erst die Akkumulation von progressiven bzw. konservativen Merkmalen erlaubt eine eindeutige Charakterisierung der Sprachen.*

3.3 Die nominale Genusmarkierung

Das Niederländische bietet ein komplexes Genus- und Sexussystem an, das eine gut markierte Opposition *Utrum vs. Neutrum*, die durch den Singularartikel symbolisiert wird, beinhaltet. Das Utrum ist auf pronominaler Ebene in die *Sexus Maskulinum vs. Femininum* unterteilt, wobei im umgangssprachlichen Niederländischen unterliegend feminine Nomina (auch Animata) zunehmend durch maskuline

Tabelle III: Genus- und Sexussystem des ABN

Numerus	Genus	Sexus	Lexem	Pronominale Referenz
sg	u	m	de man	hij
sg	u	f	de vrouw	zij
sg	n	0	het huis	het
sg	n	f	het meisje	zij/het
pl	u	m	de mannen	zij
pl	u	f	de vrouwen	zij
pl	n	0	de huizen	zij
pl	n	f	de meisjes	zij

Pronomina auf der Oberfläche vertreten werden. Das schriftsprachliche System entnehmen wir der Tabelle III.

Im älteren Negerhollands, d.h. in den Sklavenbriefen, entdecken wir sowohl korrekten als auch ungrammatischen Gebrauch der genus- und sexusindizierenden Elemente. Da die Schwankungen durchweg stark sind, kann davon ausgegangen werden, daß das basissprachliche System auch im frühen Kreol keine Realität darstellte. Im Negerhollands des 20. Jahrhunderts finden sich dann auch tatsächlich keine Spuren von Genusoppositionen nach dem niederländischen Muster: Der Neutrumartikel **het** ist völlig verschwunden, dagegen hat sich **di** durchgesetzt, das vermutlich der direkte Fortsetzer des Utrum- und Pluralartikels **de** ist. Darin stimmt das Negerhollands bis in die Details mit dem Berbice überein (Robertson 1979:61).

Im Bereich der Sexus hat das Negerhollands neue Regelungen eingeführt; durch Hinzusetzen von im Sexus eindeutigen Lexemen erfolgt eine (allerdings fakultative) Bestimmung des Nomens, das selbstverständlich lediglich Animata betrifft. So treffen wir Bildungen wie die folgenden an:

di roto sini „die Ratten“ → **di manroto sini** „die Rattenmännchen“
di kin „das Kind“ → **di jungkin** „der Sohn“
→ **di menšikin** „die Tochter“

Ein solches Verfahren dürfte außerhalb der niederländischen Ammen- und Kindersprache ungewöhnlich sein. Eine Ableitung der Belege des Negerhollands aus eben diesem speziellen Register des Niederländischen läßt sich der zahlreichen Belege aus anderen Kreols wegen widerlegen: Es scheint sich eher um ein kreolisches Universale zu handeln, das vermutlich auf im gesamten schwarzafrikanischen Raume übliche Verfahren zurückgeht (Stolz 1986).

In den anderen niederländisch-basierten Sprachen ist die basissprachliche Genusopposition ebenfalls nicht unmodifiziert geblieben. Sowohl im New Jersey Dutch als auch im Mohawk River Dutch finden sich Reste des Neutrums; dieses scheint aber ganz erheblich eingeschränkt worden zu sein, da sich auch für etymologische Neutra der Utrumartikel im Singular finden läßt. Die eigentliche Domäne des Neutrums ist die Durativkonstruktion **aan 't doen zijn**, wobei sich die Frage stellt, ob der Artikel,

Tabelle IV: Genus- und Sexussysteme in den niederländisch-basierten Sprachen

NJD	MRD	NH	BD
Genera utrum (neutrum)	utrum (neutrum)		
Sexus			
m	m		
f	f		
n	n	Klassen Animatum Inanimatum	(Animatum) (Inanimatum)

der morphologisch stark reduziert ist, überhaupt noch als solcher erkannt oder vielmehr als Bestandteil der Präposition aufgefaßt wurde:

- (17) Hài wàs ànt kàrne. (Prince 1909:465)
 „Er war dabei zu buttern“.⁹

Die alte Sexusopposition scheint nur außerhalb des Negerhollands und Berbice Bestand zu haben. Im Negerhollands gibt es nur ein Pronomen der 3. Person Singular (**h**)am, das sich auf alle Sexus beziehen kann, sofern es sich um Animata handelt. Für Inanimata tritt dagegen **di** ein, das in ganz seltenen Fällen auch Bezug auf Animata nehmen kann. Robertson (1979:54–55) macht deutlich, daß die beiden Pronomina der 3. Person Singular des Berbice, nämlich **ori** und **a** ohne Rücksicht auf Belebtheitsrestriktionen o.ä. Bedingungen promiscue verwendet werden können. Auch in dieser Hinsicht weichen die beiden Kreols voneinander ab.

In Tabelle IV steht uns ein Überblick über die Genus- und Sexussysteme der niederländisch-basierten Sprachen zur Verfügung.

Konservativität erscheint wiederum als charakterisierendes Element bei den beiden nordamerikanischen Sprachen¹⁰. Negerhollands und Berbice folgen eher den allgemein kreolischen Vorgaben, bei denen die Opposition Maskulinum vs. Femininum der Belebtheitsdifferenzierung untergeordnet ist (Hellinger 1986).

3.4 Die Adjektivkomparation

Als gute (indo)germanische Sprache verfügt das ABN nicht nur über eine Komparativmarkierung mittels eines Suffixes, sondern auch über eine ebensolche für den Superlativ: Die betreffenden Suffixe sind **-er#** für den Komparativ und **-st(e)#** für den Superlativ. Da nach Boretzky (1983a) die Adjektivkomparation in Kreols tendenziell nach Substratmustern neu aufgebaut werde, würden wir im Negerhollands und im Berbice den Verlust des basissprachlichen Markierungsverfahrens erwarten. Dies ist aber im Negerhollands keineswegs der Fall; vielmehr erweist

es sich, daß ein überraschendes Mischsystem geschaffen wurde, das im ganzen aus der Basissprache ableitbar ist. Sätze (18)–(19) zeigen je einen Komparativ und einen Superlativ:

- (18) Am kan das me: mo:i a hundaha:n. (De Josellin De Jong 1925:26)
 „Er kann schöner als der Hahn tanzen“.
- (19) Di noli ham a we:s di grostð. (De Josselin De Jong (1925:16)
 „Der Esel war der größte“.

Hier sind also ein analytisches und ein synthetisches Verfahren miteinander gekoppelt worden: Der Komparativ wird ausschließlich vermittle *me:* „mehr“ markiert, während der Superlativ durch Suffigierung zustandekommt. Es handelt sich bei *-ste#* übrigens um das einzige Suffix des Negerhollands.

Im Berbice dagegen scheint ein genuiner Superlativ gänzlich zu fehlen. Den Angaben von Robertson (1979:65–66) zufolge findet lediglich der Komparativ mit *me:re* Verwendung. Vereinzelt sind aber auch synthetische Komparativformen wie etwa *betre* „besser“ belegt, die auch im Negerhollands als *betu* „besser“ mit lautgesetzlichem *u* aus *-er#* begegnen.

In den nordamerikanischen Sprachen hat sich laut Van Loon (1938:18) das System des ABN ohne jede Einschränkung erhalten; eine Ausweitung der Bildungen mit *meer* oder *meest* scheint es nicht zu geben¹¹. Ein tabellarischer Überblick erübrigt sich in diesem Fall, da die Beleglage gut zu erfassen ist. Wichtig erscheint mir die Feststellung, daß das Negerhollands verhältnismäßig wenig vom basissprachlichen Muster abweicht und nicht mit den verbreiteteren kreolischen Komparationsverfahren übereinstimmt.

3.5 Die verbale Flexion

Personen-, Tempus- und Moduskodierungen durch synthetische Verfahren sind im ABN fest etabliert und betreffen Suffigierungen bzw. Ablautketten im Präsens und Präteritum. Das morphologische Inventar des ABN geht aus Tabelle V hervor.

Tabelle V: Flexive in den ABN Verbparadigmen

Person	Präsens	Inversion	Präteritum
1.	Ø	Ø	-te/-de
2.	-t		-te/-de
3.	-t		-te/-de
4.	-en		-ten/-den
5.	-en		-ten/-den
6.	-en		-ten/-den

Die Flexive werden nur in Kombination mit den Personalpronomina verwendet; die Personalendungen allein gewährleisten an sich nur noch eine Numerusdifferenzierung.

Zwar findet sich in den frühen negerholländischen Briefen eine Vielzahl von verbalen Flexiven, aber immer wieder fallen die eklatanten Verstöße gegen die basissprachlichen Kongruenzregeln auf¹². In den Sätzen (20)–(21) stimmen beispielsweise Person und Verbendung nicht überein:

- (20) Ick Daenckt broeders Lelong voor de Testament. (Stein/Beck i.V. 1)
 „Ich danke dem Bruder Lelong für die Bibel“.
- (21) Ons hebt samen met maerkannen neder geval. (Stein/Beck i.V. 138)
 „Wir sind gemeinsam niedergefallen“.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Personalflexion des Verbs mittels Suffigierung im Negerhollands vollständig zugunsten eines analytischen Verfahrens, nämlich die ausschließliche und obligatorische Setzung der Personalpronomina, aufgegeben wurde. Die Relikte der Verbflexion in den Briefen dürften auf den Wunsch der Verfasser zurückgehen, möglichst gutes Niederländisch zu schreiben, obgleich ihnen die Funktion der Suffixe nicht klar war. Die Tempusmarkierung ist ebenfalls auf die syntaktische Ebene verschoben worden; dabei können prinzipielle Parallelen zur ABN Perfektbildung a priori nicht ausgeschlossen werden, auch wenn letztlich die Verfahren des Negerhollands substratbedingt entstanden sind (Stolz 1984 und 1986). Längere Zeit scheint im Bereich der Kopula noch die Tempusmarkierung durch eine Art von Suppletivismus vollzogen worden zu sein: Im Präsens galt immer **ben** oder eine entsprechende Alloform, während im Präteritum im älteren Negerhollands **was** starke Verbreitung hatte, aber im 20. Jahrhundert nicht mehr in Gebrauch ist. Dennoch zeigt das Negerhollands auch hier eine Besonderheit, die es etwas von anderen Kreols abhebt¹³: In markierten nicht-präsentischen Tempora wird statt der Präsenskopula die Form **we:s** mit dem jeweiligen Tempuszeichen kombiniert. Es stellt sich die Frage, ob älteres **was** und modernes **we:s** identisch sind.

Bezüglich der Personalflexion gilt für das Berbice das für das Negerhollands oben Ausgeführte. Die Tempuskodierung dagegen geschieht im Präteritum durch Suffigierung von **-te#** (Robertson 1979:86–88). Das sieht nun wie das niederländische Präteritalsuffix **-te/-de#** aus, was aber möglicherweise erst über Ijo Elemente Verstärkung im Berbice erfahren hat. Eine Kopula des Berbice ist **jende** neben **da** und kann für gewöhnlich nicht mit **-te#** kombiniert werden; soll unbedingt Vergangenheit markiert werden, tritt die Kombination **wa jende** ein (Robertson 1979:88–89). Es ist in diesem Zusammenhang nicht abwegig, Berbice **wa** auf das niederländische **was** zurückzuführen. (Zu weiteren Phänomenen aus dem Bereich der Kopulae siehe weiter unten).

In den anderen niederländisch-basierten Sprachen ergibt sich ebenfalls ein eher uneinheitliches Bild, da zwar im Mohawk River Dutch die basissprachliche Verbalflexion verhältnismäßig gut erhalten ist, aber schon im New Jersey Dutch deutliche

Anzeichen des Abbaus kennt¹⁴. Dabei lassen sich diese Belege wieder als graduelle Abstufungen von Progressivität/Konservativität auf einer Skala abtragen: Das Mohawk River Dutch hat sowohl Personal- als auch Tempusflexion beibehalten, während das New Jersey Dutch nur fakultative Personal- bzw. Numerusdistinktion neben der Tempusmarkierung hat. Dabei sollte zwischen Kopula- und Vollverbflexion noch ein Unterschied gemacht werden, da sich bestimmte Distinktionen bei der Kopula länger gehalten haben als bei den Vollverben, was aus Tabelle VI deutlich hervorgeht.

Über den konservativen Charakter des Mohawk River Dutch bezüglich der Verbalflexion besteht kein Zweifel; aber auch hier sind Abbautendenzen unverkennbar, da im ABN auch die 2. Person Singular des Präsens die Endung -t# erhält, die allerdings in der Inversion wieder entfällt, und die 2. Person Plural die Endung -en# trägt, wofür jedoch im älteren Niederländischen durchaus auch -t# geläufig war.

Tabelle VI: Verbflexion in den niederländisch-basierten Sprachen

Vollverb Tempus	Person	MRD	NJD	BD	altes NH	neues NH
Präsens	1.	Ø	Ø	Ø	Ø	Ø
	2.	Ø	Ø/-t	Ø	Ø	Ø
	3.	-t	Ø/-t	Ø	Ø	Ø
	4.	-e	Ø/-e	Ø	Ø	Ø
	5.	Ø	Ø/-e	Ø	Ø	Ø
	6.	-c	Ø/-c	Ø	Ø	Ø
Prät.	1.	-te	-te	-te	a + V	a + V
	2.	-te	-te	-te	a + V	a + V
	3.	-te	-te	-te	a + V	a + V
	4.	-te	-te	-te	a + V	a + V
	5.	-te	-te	-te	a + V	a + V
	6.	-te	-te	-te	a + V	a + V

Kopula Tempus	Person	MRD	NJD	BD	altes NH	neues NH
Präsens	1.	ben	bän	jende	ben	bi/mi/a
	2.	ben	bän	jende	ben	bi/mi/a
	3.	is	bän/äz	jende	ben	bi/mi/a
	4.	benne	bän(ne)	jende	ben	bi/mi/a
	5.	sy	bän(ne)	jende	ben	bi/mi/a
	6.	benne	bän(ne)	jende	ben	bi/mi/a
Prät.	1.	was	wäs	wa jende	was	a we:s
	2.	was	wäs	wa jende	was	a we:s
	3.	was	wäs	wa jende	was	a we:s
	4.	were	wäs	wa jende	was	a we:s
	5.	were	wäs	wa jende	was	a we:s
	6.	were	wäs	wa jende	was	a we:s

Im Präteritum hat sich eine Numerusdistinktion auch im Mohawk River Dutch nur bei der Kopula gehalten, bei Vollverben ist nur noch die Tempusmarkierung gewährleistet. Das New Jersey Dutch ist bereits einen Schritt weiter gegangen und hat die Numerusdistinktion im Präsens nicht nur beim Vollverb, sondern auch bei der Kopula fakultativ werden lassen. Berbice wäre der reinen Oberflächenmarkierung wegen dem New Jersey Dutch näherzustellen; Dank den Abweichungen im Bereich der Kopula bildet es aber eher einen eigenen Zweig. Die beiden diachronen Varianten des Negerhollands heben sich von den nordamerikanischen Sprachen dadurch ab, daß die Suffigierung verschwunden ist und beide durch Syntagmen die Tempusmarkierung allein ausdrücken¹⁵. Im Falle der Kopula könnte man dazu neigen, die Belege des älteren Negerhollands zu den nordamerikanischen Sprachen zu stellen, da es eine Übereinstimmung in der Herleitung der Markierungen gibt. Das neuere Negerhollands weicht dagegen wieder stärker ab, da es vor allem drei funktional verschiedene Kopulae aufweist, von denen wahrscheinlich nur eine auf ein niederländisches Etymon zurückgeht (s.u.). Eine weitere Abweichung besteht darin, daß auch im Präteritum ein Syntagma zum Ausdruck des Tempus benötigt wird, während im Mohawk River Dutch und New Jersey Dutch der Stammwechsel zur Tempusangabe dient¹⁶. Allerdings geht das Negerhollands im Gegensatz zum Berbice nicht ganz mit anderen Kreols konform, da es den Stammwechsel der Basissprache reflektiert, obwohl ansonsten eher der Präsensstamm lexikalisiert wird und die Tempusindikation ausschließlich präponierten Morphemen überlassen bleibt; von letzterem Schema weicht gerade auch das Berbice seiner verbalen Tempussuffixe *-te#* und *-a#* wegen deutlich ab.

3.6 Die Pronominalflexion

Im ABN gliedert sich der Bereich der Personalpronomina in tonische und atonische Reihen, die die Subjekts-, Objekts- und Possessivpronomina in je zwei Klassen unterteilen. Die atonischen Formen sind die frequenteren und weisen eine z.T. ganz erheblich reduzierte phonologische Gestalt auf, die ihre Dekodierung durch den Hörer gelegentlich erschweren kann. Die Tabelle VII zeigt das pronomiale Inventar des modernen Niederländischen, das aber auch im wesentlichen während des hier relevanten Kontaktzeitraumes in Übersee Gültigkeit besessen haben dürfte.

In archaisierenden Stilen treten noch separate Genitivformen der Pronomina hinzu, kommen hier aber als rein schriftsprachliche Relikte nicht in Betracht. Insgesamt gesehen stellt das ABN System einen ungleichmäßig strukturierten Komplex dar, der isoliert noch Kasus und Genus in der Kongruenz unterscheidet und daher nicht unbedingt als adaptionsfreundlich gelten darf.

Im älteren Negerhollands ergibt sich ein bereits vom obigen Schema abweichendes Bild, das Ausgleichstendenzen erkennen läßt, die letztlich auf das im modernen Negerhollands dann tatsächlich belegte System hinweisen.

Aus dem Überblick in Tabelle VIII ergibt sich, daß sich die Objektsformen in die Subjektsfunktion hinein ausbreiten und sich ein Ausgleich aller drei Reihen anbahnt,

Tabelle VII: Pronominalinventar des ABN

Person	Subjektsform		Objektsform		Possessivum	
	tonisch	atonisch	tonisch	atonisch	tonisch	atonisch
1	ik	'k	mij	me	mijn	m'n
2	jij	je	jou	je	jouw	je
3 m	hij	ie	hem	'm	zijn	z'n
f	zij	ze	haar	ze/'r	haar	'r/d'r
n	het	't	het	't	zijn	z'n
4	wij	we	ons	ons	onze	onze = utrum ons = neutrum
5	jullie	jullie/je	jullie	jullie/je	jullie	je
6	zij	ze	hun (= dat.) ze hen (= akk.)		hun	'r/d'r

Tabelle VIII: Pronominalformen im älteren Negerhollands

Person	Subjektsform	Objektsform	Possessivum
1	ik/mi	mi/mijn	mi/mijn
2	gij/ju	ju	ju
3 anim.	hij/(h)em	(h)em	si/sijn
inanim.	di	di	si/sijn
4	wij/ons	ons	ons
5	jender	jender	jender
6	si/silli	sender/zij	sender

Tabelle IX: Pronominalformen im neueren NH und BD

Person	Subjektsform		Objektsform		Possessivum		
	NH	BD	NH	BD	NH	BD	
1	mi	eke	mi	eke	(fa) mi	eke	
2	ju	ju	ju	ju	ju	ju	
3 anim.	(h)am	a/ori	am	a/ori	(fa) am	a/ori	
inanim.	di		di		ši	ši	
4	ons	enši(ap)	ons	enši(ap)	ons	enši(ap)	
5	jini	jende(ap)	jini	jende(ap)	jini	jende(ap)	
	ju		ju		fa jini		
6	sini	eni(ap)	sini	eni(ap)	ju		
					sini	eni(ap)	
					sin		
					fa sini		

wobei auch aus dem ABN unbekannte Pronomen wie **sender** und **jender** Verwendung finden. Die Bewahrung bestimmter Subjektsformen könnte artifizell sein, da die Schreiber der Briefe z.T. von Mustervorlagen abgeschrieben haben. Im neueren Negerhollands sieht das Inventar wieder anders aus – zum direkten Vergleich dazu die Formen des Berbice in Tabelle IX.

Der paradigmatische Ausgleich ist in beiden Kreols offensichtlich; allerdings sind Berbice und Negerhollands auf unterschiedlichen Wegen fortgeschritten: So hat Berbice wenigstens z.T. etymologische Subjektsformen wie z.B. **eke** für die 1. Person Singular verallgemeinert, während Negerhollands mit Präferenz oblique Formen übernahm, wie z.B. **mi** für die 1. Person Singular. Größere Gemeinsamkeiten gibt es eigentlich nur bezüglich der 2. Person Singular/Plural, jedoch muß auch hier vermerkt werden, daß prinzipiell die Berbice Pronomen des Plurals noch ein redundantes Pluralzeichen **-ap#** oder **-alma#** erhalten können, was im Negerhollands ausgeschlossen ist. Daß die Personalpronomina auch unterschiedslos als Possessiva Verwendung finden, nähert beide Kreols wieder aneinander an; Negerhollands hat aber bereits begonnen, mit **fa + Pronomen** eine neue Possessivreihe zu entwickeln, auch wenn der Textmenge wegen nicht für alle Formen Belege beigebracht werden können¹⁷. In beiden Fällen sind die Unterschiede in Form, Funktion und Distribution gegenüber der Basissprache groß genug, um von Nichtidentität zu sprechen. Dabei muß festgehalten werden, daß es sich nicht um Vereinfachung im Sinne von *Abbau* handelt, sondern um *Umstrukturierung*.

Prince (1909:465) und Van Loon (1938:18) geben die Pronominalreihen der nordamerikanischen Sprachen an, die noch ganz deutliche Affinitäten zum ABN zeigen. Beide Inventare sind in Tabelle X einander gegenübergestellt.

Das New Jersey Dutch scheint im wesentlichen sogar die Distinktion atonischer und tonischer Pronomina bewahrt zu haben. Die drei Pronominalreihen werden z.T. noch auseinandergehalten; die Subjektsformen haben ihre Position bewahrt und die Genusdifferenzierung in der 3. Person Singular wurde ebenfalls konserviert. Der einzige stärkere Ausgleich hat im New Jersey Dutch in der 3. Person Plural stattgefunden¹⁸. Im Vergleich der Kreols kann Berbice insofern als etwas konservativer gelten, als es in der 3. Person Singular noch Reflexe der alten Sexusopposition zeigt, nämlich **a** < ndl. **hem** (Objektsform des maskulinen Pronomens der 3. Person Singular, aus dem auch Negerhollands **(h)am** stammt) und **ori** < ndl. **haar** (Objektsform des femininen Pronomens der 3. Person Singular), die aber ohne jegliche Distributionsrestriktionen promiscue benutzt werden (Robertson 1979:54).

Tabelle X: Pronominalformen in den nordamerikanischen Sprachen

Person	Subjektsform		Objektsform		Possessivum	
	MRD	NJD	MRD	NJD	MRD	NJD
1	ik	äk	me	mâi(n)/mê	myn	mâin
2	je	jâi/je	jou	jâu/je	juwes	jâu/je
3 m	hy/ie	hâi/hé	hem	hâm	hem/se	hâm/se
f	sy	sâi	haar	hör	haar/'r	hör
n	het/it	hât/et	het	hât	se	hât
4	wy	wâi/wê	ons	o(n)s	ons(e)	o(n)s
5	jullie	jölili	jullie	jölili	jullie	jölili
6	hullie/ze	hölli	hullie	hölli	se	hölli

3.7 Die Oberflächenanordnung der Konstituenten

Im ABN applizieren im wesentlichen die Anordnungsregeln, die uns aus dem Neuhochdeutschen geläufig sind. Je nach Thema-Rhema-Distribution können auf der Oberfläche deklarativer Hauptsätze folgende Anordnungsschemata greifen:

S	V	O	
Adv	V	S	O
O	V	S	

Subjektivinversion ist ein äußerst frequentes syntaktisches Phänomen des ABN, das bei adverbialer Satzeinleitung obligatorisch ist. Die angenommene unterliegende Anordnung **SOV** des Niederländischen erscheint im periphrastischen Perfekt, bei Modalverbkonstruktionen und in untergeordneten Nebensätzen. Bei Fokussierung von Objekten und anderen Linksverschiebungen von Konstituenten erfolgt ebenfalls Inversion.

Die frühen Sklavenbriefe enthalten in bescheidenem Maße Subjektinversionen, und zwar hauptsächlich in Nebensätzen. Wie Stein (1985) feststellt, besteht aber schon zur damaligen Epoche die unverkennbare Tendenz zur Verallgemeinerung einer rigiden **SVO**-Anerkennung. Zwei Sätze (22) und (23) aus dem älteren Negerhollands mögen den signifikanten Unterschied zum ABN illustrieren:

- (22) Open sader tag recht mettag em a hab mi op ge nomen.
 „An einem Samstag um die Mittagszeit hat er mich aufgenommen“.
 (Stein/Beck i.V. 9)
- (23) Van 2. Jar mi a soeck de hejland met een dot hart. (Stein/Beck i.V. 7)
 „Vor zwei Jahren habe ich den Heiland mit einem toten Herzen gesucht“.¹⁹

Diese Stellungenregeln werden durch praktisch alle Texte aus der Folgezeit bestätigt, und finden sich dementsprechend auch im modernen Negerhollands zur Zeit der Feldforschungen De Josselin De Jongs Anfang der 20er Jahre wieder:

- (24) Di dungku am lo: sla:p abini di hus. (De Josselin De Jong 1925:37)
 „An diesem Abend wird er im Hause schlafen“.

Die generelle Oberflächenstruktur eines typischen negerholländischen Satzes sieht daher in der Formeldarstellung wie folgt aus:

S → NP (Neg) Aux VP NP_(Obj1) (VP) NP_(Obj2) Adv

Soll nun irgendein Satzteil besonders betont bzw. fokussiert werden, stehen dem Sprecher des Negerhollands zwei Verfahren zur Disposition, nämlich einmal morphologisch markierte Topikalisierung und zum anderen merkmallose Linksverschiebung. Während letzteres – allerdings mit dadurch ausgelöster Inversion – aus dem Niederländischen durchaus geläufig ist, weicht die eigentliche Topikalisierung sehr stark vom ABN ab. Das Negerhollands verfügt über eine separate Topikalisierungskopula (**n**)a, die dem in die satzinitiale Position verschobenen Satzteil (VP oder Objekts-NP) vorangeht. Dieses Verfahren ist seit Magens (1770) belegt, wenn auch

nicht entsprechend analysiert worden. Satz (25) zeigt eine typische Topikalisierung des modernen Negerhollands:

- (25) A si do:t ma: am lo: jit. (De Josselin De Jong 1925:38)
 „Es war seine tote Mutter, die er gerade aß“.

Reine Linksverschiebung ist dagegen weitaus seltener und erfordert eine Kopie des verschobenen Satzteilens (in der Regel eine Objekts-NP) durch ein Pronomen:

- (26) E:n fosiku kitl pupa am a kok di. (De Josselin De Jong 1925:52)
 „Einen riesigen Kessel Brei, den kochte er“.

Besonders auffällig sind wieder die Unterschiede zum Berbice: Robertson (1979: 111) gibt an, daß die zugrundeliegende Anordnung des Berbice **SVO** sei, die jedoch keineswegs rigide ist und durch **OSV** und sogar (bei sogenannter Objektsspaltung) durch **OSVO** ersetzt werden kann. Sätze (27)–(29) veranschaulichen dies:

- (27) Eke furget alma. (Robertson 1979:112)
 „Ich vergesse alles“.
- (28) Alma eke takap eke krikte hiri. (Robertson 1979:112)
 „Alle meine Kinder habe ich hierher bekommen“.
- (29) En mantak e ha mete dri jerma. (Robertson 1979:113)
 „Einen Sohn hat er und drei Töchter“.

Die generelle Oberflächenstruktur des Berbice Syntagmas stimmt nicht in allen Details mit derjenigen des Negerhollands überein:

S → NP ((Neg)) Aux VP Aux NP_(Obj1) (VP) NP_(Obj2) Adv (Neg)

In den anderen niederländisch-basierten Sprachen gilt, soweit ich die Beleglage überblicke, die Regel des ABN. Im New Jersey Dutch findet sich beispielsweise folgender Inversionsfall:

- (30) Nān kommt hāi ɔm ārm. Nān mākt je en fīst. (Van Loon 1938:45)
 „Jetzt kommt er verarmt zurück und da machst du ein Fest“.

Auffällig ist hier, daß auch in der Inversion das ansonsten elidierte **-t#** der 2. Person Singular bestehen bleibt²⁰! Wir können also festhalten, daß Mohawk River Dutch und New Jersey Dutch im syntaktischen Bereich einen konservativen Block bilden, der sich durch die Anwendung der Regeln des ABN auszeichnet, während Negerhollands stärker noch als das Berbice eine eigene Form von Progressivität darstellt. Im Negerhollands ist mit letzter Konsequenz das **SVO**-Schema verwirklicht worden, das spezielle Markierungen und syntaktische Zusatzregeln erfordert, sollte etwas an der festen Anordnung aus Emphasegründen geändert werden, während Berbice anscheinend vorwiegend Intonationsmuster und freie Wortstellungsvarianz kennt; lediglich die Folge **XSVX** ist obligatorisch geworden.

4 Versuch einer Auswertung

Unter Punkt 3 wurde eine Reihe willkürlich ausgewählter Phänomene vorgestellt, die es uns erlauben sollen, eine Einteilung der niederländisch-basierten Sprachen vorzunehmen. Dabei gilt es zunächst, konservative und progressive Systeme möglichst sauber voneinander zu trennen. Um Progressivität bzw. Konservativität meßbar zu machen, habe ich mir für diese spezielle Untersuchung ein Bewertungsschema einfachster Machart einfallen lassen, das keinerlei weitergehenden theoretisch-methodischen Anspruch erhebt: Da grundsätzlich vier Sprachen durchgehend am Vergleich beteiligt waren, gibt es eine vierteilige Punkteskala, die der pro Phänomen der Basissprache am nächsten stehenden Sprache einen Punkt, der entferntesten dagegen vier Punkte zuspricht, so daß hohe Punktzahl mit hoher Progressivität gleichzusetzen ist – es gilt jedoch n.b. nicht der Umkehrschluß, daß etwa niedrige Punktzahl realiter hohen Konservativitätsgrad impliziere! Dies ist zugegebenermaßen ein extrem vereinfachendes Verfahren; es hat jedoch den Vorteil, die heterogene Gruppe von Sprachen wenigstens grob strukturieren zu können. In Tabelle XI sind die einzelnen Werte abgetragen.

Die Pole der Skala sind das Negerhollands und das Berbice mit ihren extrem hohen Progressivitätsgraden und das Mohawk River Dutch mit seinem ebenso hohen Konservativitätsgrad: Wo jene innovieren, bewahrt dieses²¹. Auf der Basis unserer Daten empfiehlt sich folgende Einteilung: Kreols sind das Negerhollands und das Berbice, für die nordamerikanischen Sprachen steht dagegen eindeutig fest, daß es sich bei ihnen um Unkreols handelt.

Auf den ersten Blick hat unsere Untersuchung somit nicht besonders viel dazu beigetragen, die umstrittenen Punkte der kreolistischen Debatte zu klären²². Zudem ist die Gleichsetzung von progressiv und kreolisch mehr als heikel: Bei einer unzulässigen Verallgemeinerung meiner obigen Punkteskala könnte schließlich jede irgendwie progressiv gekennzeichnete Sprache aus einem beliebigen Bündel von Sprachen als Kreol bezeichnet werden, ohne daß die (außer-)linguistischen Fakten dies bestätigen (so z.B. bei einem Vergleich von Isländisch und Dänisch). Die hier deduzierte Vorstrukturierung muß also noch durch weitere Erkenntnisse untermauert werden.

Tabelle XI: Errechnung des Progressivitätsgrades

Phänomen	BD	NH	NJD	MRD
3.1	4	4	2	1
3.2.	4	4	1	1
3.3.	4	4	1	1
3.4.	4	2	1	1
3.5.	4	4	2	1
3.6.	4	4	1	1
3.7.	4	4	1	1
Summe	28	26	9	7

Die stützende Evidenz entstammt dem externen Vergleich, also der Hinzuziehung anderer Sprachen. Ohne weiter in die Details zu gehen, kann festgestellt werden, daß das Negerhollands und das Berbice in wesentlichen Punkten *Übereinstimmungen mit Sprachen zeigen, die gemeinhin als Kreols bezeichnet werden* (so z.B. mit dem Sranan, dem Annobonese u.a.m., die in ähnlich eklatanter Weise von ihren Basissprachen abweichen). Mohawk River Dutch dagegen hat ausschließlich *Übereinstimmungen mit typischen Unkreols, nämlich mit der Basissprache Niederländisch und ihren diversen europäischen Dialekten*. Letzteres gilt mit geringfügigen Einschränkungen auch für das New Jersey Dutch²³. Teil- oder Pseudokreols sind im amerikanischen Zweig der niederländisch-basierten Sprachen in Übersee nicht vertreten.

5 Der sprachgeschichtliche Hintergrund

Die Gruppe der niederländisch-basierten Sprachen vereinigt in sich alle diejenigen Probleme, die der kreolistischen Debatte seit einiger Zeit ihre Brisanz geben; je nach Vorgehensweise kann man anhand der entsprechenden Evidenz *jede beliebige Hypothese über Kreolgenese und -entwicklung „beweisen“*. Selbstverständlich habe ich selber auch eine eigene Hypothese anzubieten, die ich weiter unten noch gerafft vorstellen möchte; unter Punkt 5 soll es zunächst um einige sprachgeschichtliche Grundlagen und ihre Applizierbarkeit im Falle der niederländisch-basierten Kreols und Überseesprachen gehen. Für die historische Sprachwissenschaft ist natürlich von erstrangigem Interesse zu erfahren, wie diese Sprachformen entstanden sind, in welcher Form Transfer von Sprachgut stattgefunden hat und welcher besondere Typus von Sprachkontakt de facto vorliegen mag. Den Umweg über diese verstärkt diachronen Themen nehmend, können wir auch letztlich zu einem (modifizierten) Kreolbegriff gelangen.

5.1 Das sprachgrenzenüberschreitende Kontinuum

Der Begriff des *Kontinuums* ist in der kreolistischen Literatur fest etabliert und bezeichnet eigentlich das gleitende Verschmelzen des kreolischen mit dem basissprachlichen System durch eine feine Abstufung von Lekten *einer* Sprachform. Diese Vorstellung kommt hier nicht in Betracht. An dieser Stelle soll vielmehr grundsätzlich geklärt werden, ob es eine historische Entwicklungslinie gibt, die von einer niederländisch-basierten Sprache zur anderen führt. In strenger Ausformulierung impliziert das sprachgrenzenüberschreitende Kontinuum historische Abfolge entweder nach dem Stammbaummodell oder nach der Wellentheorie.

Unsere oben immer wieder vorgeführten Skalen, die ja eine bestimmte Progressivitätsabstufung unter den niederländisch-basierten Sprachen ergeben, suggerieren auch eine relative Chronologie: Der konservativste Vertreter könnte die Basis bilden, aus der sich die progressiven Varianten nach und nach oder durch Verzweigung gebildet hätten. Gegen eine solche Annahme kann a priori nicht viel ins Feld

geführt werden: Die nordamerikanischen Sprachen faßten in Übersee mit der Gründung der Kolonie Neu-Holland im 17. Jahrhundert Fuß, Negerhollands ist vermutlich vor 1680 außerhalb der Dänischen Antillen entstanden, die Essequibo-Kolonie, das Territorium des späteren Skepi, wurde um 1615 gegründet, die Berbice-Kolonie etwa um 1627²⁴. Das Stammbaummodell setzt an sich voraus, daß es durch *Abwanderung von Sprechern* zu neuen Sprachen kommt. Es fällt aber schwer, Schnittmengen zwischen den frühen Sprecherschaften der einzelnen niederländisch-basierten Sprachen zu definieren. Eine gewisse Fluktuation zwischen den Siedlern und Sklavenhaltern in den amerikanischen Besitzungen scheint es tatsächlich – gerade der ständig wechselnden politischen Verhältnisse in diesem Raume wegen – gegeben zu haben²⁵. Die Aufstellung eines einheitlichen amerikanischen Zweiges erscheint gar nicht so unplausibel, wie man annehmen möchte: Wenn wir uns auf die negerholländischen Daten aus dem 18. Jahrhundert (speziell auf die Sklavenbriefe) beschränken, stellen wir eine unverkennbare Affinität zum New Jersey Dutch fest. Je stärker die Schreiber niederlandisieren wollten, es aber nur teilweise erfolgreich taten, desto größer der Grad an Übereinstimmungen mit den nordamerikanischen Sprachen. Weniger überzeugend sind die Parallelen zwischen Berbice und New Jersey Dutch. Es ist (durch die historischen Daten gestützt) eine frühzeitige Trennung des separaten Zweiges Berbice anzunehmen. Genauer ließe sich dieser nur dann bestimmen, wenn wir über verlässliche Daten zum Skepi verfügten, dem eine Zwischenstellung zwischen Berbice und Negerhollands nachgesagt wird. Das frühzeitige Aufkommen typisch kreolischer Züge im Negerhollands hat jedoch keine Parallelen in den beiden nordamerikanischen Sprachen. An diesem Punkt versagen sowohl Stammbaummodell als auch Wellentheorie; zwar hätten natürlich vereinzelt sprachliche Eigentümlichkeiten durch sekundäre Diffusion durch das niederländische Kolonialimperium verbreitet werden können, aber das plötzliche Erscheinen nicht niederländisch ableitbarer Formen stellt die Grenze des kontinuierlichen Argumentierens dar.

Ich selber neige einer gemäßigten Ausprägung des sprachgrenzenüberschreitenden Kontinuums zu: Es lassen sich die basissprachlichen Eingaben in die Nachfolgesprachen stammbaummäßig gliedern, wie dies aus Abbildung 1 vereinfachend hervorgeht.

Dabei besteht Grund zu der Annahme, daß die oft gemachte Unterscheidung von *Hochkreol* der Weißen und *Plattkreol* der Schwarzen (Magens 1770) eine historische Realität reflektiert, derzufolge das von den Weißen gesprochene Kreol, das sich ganz erheblich vom basilektalen Negerhollands unterscheidet, eher eine progressive Fortentwicklung einer gemein-nordamerikanischen Sprachform des niederländischen Kolonial- und Wirtschaftsimperiums darstellt. Der direkte Vergleich mit dem Berbice zeigt darüber hinaus, daß auch in einer Großregion wie derjenigen der beiden Amerikas unter Kreols keine strukturelle Deckungsgleichheit bestehen muß, auch wenn sie zufälligerweise ein und dieselbe Basissprache aufweisen. Ich betone an dieser Stelle nochmals ausdrücklich, daß eine genauere historische Analyse erst nach Zurverfügungstehen einer adäquaten Beschreibung des Skepi geleistet werden kann.

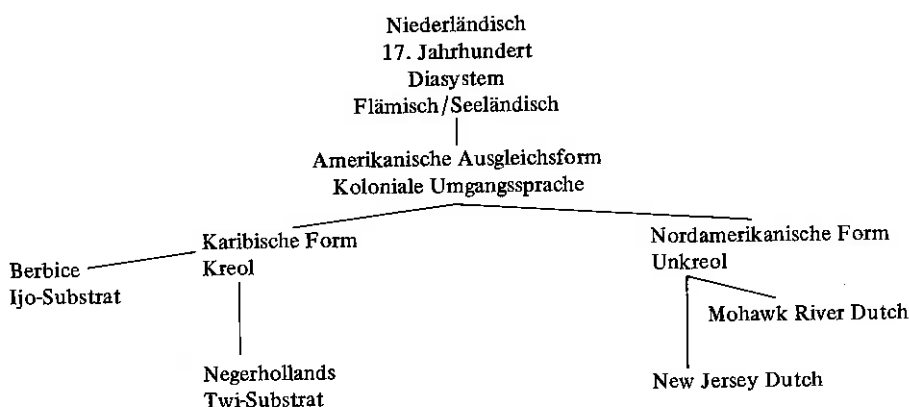


Abbildung I: Stammbaum

Zusammenfassend stelle ich fest, daß der Stammbaum lediglich nachvollziehbar macht, mit welchen *basissprachlichen Formen* die späteren neuen Sprachen in Kontakt gerieten.

5.2 Basissprachliche Vorlage: dialektaler Wirrwarr?

Wie schon angedeutet, besteht ein Prinzip des Kontinuismus darin, zunächst als mögliche Quellen kreolischer Spracheigentümlichkeiten sämtliche basissprachlichen Lekte auszuschöpfen, bevor überhaupt andere Möglichkeiten in Betracht gezogen werden. So begegnet man immer wieder neben den häufig apostrophierten *inhärenten Tendenzen* europäischer Basissprachen, die erst im späteren Kreol zur vollen Entfaltung kommen (Bollée 1977, Raidt 1983), dialektalen Ableitungen. Diese sind durchaus akzeptabel, sofern sie konsistent Anwendung finden und nicht etwa dazu führen, daß verstreute Evidenz massiver Evidenz vorgezogen wird. Zumeist greifen dialektale Ableitungen bei der diachronen Phonologie und der Wortetymologie, seltener in anderen grammatischen Bereichen. Es gehört zu den Verdiensten Hesselings (1905), das Seeländische als die eigentliche Basissprache des Negerhollands identifiziert zu haben. Den Besten (1985) kommt bezüglich des Berbice Dutch zu einer vergleichbaren Lösung, so daß hier eine annähernd übereinstimmende lexikalische Basis angenommen werden sollte. Leider paßt dies nicht ganz zu den bisherigen Aussagen zum New Jersey Dutch und Mohawk River Dutch, bei denen Van Loon (1938) und Prince (1909) eher flämische Dialekte als Quelle vermuten²⁶. Wir müssen uns klar vor Augen führen, daß zwar dialektale Züge ohne weiteres ihren Weg in die Nachfolgesprachen gefunden haben, jedoch nicht a posteriori alle kreolischen Charakteristika o.ä. um jeden Preis auf ausgesuchte dialektale Muster zurückgeführt werden können. Ein ganz simples Beispiel mag hier genügen: Zur Ausdrucksform einer ganzen Reihe von grammatischen Kategorien im Negerhollands und im Berbice dienen nicht aus dem niederländischen Dialektspektrum stam-

mende Elemente mit einer z.T. gehörig abweichenden Syntax; hierzu gehören portugiesische und afrikanische Elemente, die eben nicht marginale, sondern gerade auch zentrale Kategorien bezeichnen (Robertson 1979, Stolz 1986). Diese Phänomene sind keineswegs auf die niederländisch-basierten Kreols beschränkt (Boretzky 1983a–b). Der Beitrag dialektaler Sprachformen des niederländischen Bereichs ist stärker im New Jersey Dutch und Mohawk River Dutch spürbar und läßt sich vornehmlich als ein lexikalisch(-phonologischer) bezeichnen.

5.3 Reduzierte Register

Unter der Prämisse, daß im sprachlichen Kontakt die aufeinandertreffenden Parteien unterschiedlichen sprachlichen Hintergrundes vermutlich über (vielleicht kulturkreisabhängige) Reduktionsregister verfügen, die dann zur Anwendung kommen, wenn die normale einsprachige Kommunikation unmöglich geworden ist, kann man spekulieren, daß dies eben auch bei der Entstehung der überseeischen Sprachen niederländischen Ursprungs, insbesondere bei den Kreols, der Fall gewesen sein könne. Etwas vereinfacht gesagt hieße dies, daß die eigentliche Basissprache der Kreols das niederländische foreigner-talk gewesen sei. Abweichungen der kreolischen Grammatik von der entsprechenden Standardnorm erklären sich so z.T. durch das Reduktionsregister.

In neuerer Zeit sind einige sehr aufschlußreiche Untersuchungen zum niederländischen foreigner-talk von der Arbeitsgruppe Taal Buitenlandse Werknemers an der Universität Amsterdam angestellt worden. Es zeigen sich dabei sowohl Übereinstimmungen mit generellen Tendenzen vor allem in den niederländisch-basierten Kreols, als auch auffällige Abweichungen, die auf das Gegenteil von Reduktion, nämlich Expansion hinauslaufen. Im folgenden möchte ich das Hauptaugenmerk auf zwei Charakteristika lenken, die eben diese durchaus widersprüchliche Sachlage illustrieren mögen: nämlich einerseits Kopulatilgung und andererseits Wortfolgeordnung.

5.3.1 Kopulatilgung

Seit den Arbeiten Fergusons (1971) gilt Kopulatilgung auch literaturüblich als ein übereinzelsprachliches Typikum der diversen Ausformungen von foreigner-talk, so daß es kaum Wunder nimmt, wenn bei Untersuchungen zum niederländischen foreigner-talk danach gesucht wird. In der Studie „Nederlands tegen Nederlanders“ der Arbeitsgruppe (1978) wird trotz je nach Testsituation abweichender Ergebnisse Kopulatilgung als eines der Kennzeichen des von Ausländern gesprochenen Niederländischen herausgestellt; prozentual schwankt die Tilgungsrate jedoch zwischen 85 % und 18 %. Ähnlich sind die Ergebnisse im Falle der Auxiliartilgung, die zwischen 83 % und 29 % (genauer sogar einmal 0 %) oszilliert. In Fällen stark ausgeprägten foreigner-talks läßt sich also mit einigem Wohlwollen von einer Kopulatilgung sprechen. Wir würden nun entsprechende Ereignisse gerade auch in den niederländischen Kreols erwarten, d.h. mit anderen Worten, daß Kopulatilgung ein wesentliches Kennzeichen der kreolischen Sprachformen sein sollte.

Weiter oben wurden bereits in Tabelle VI die belegten Kopulaformen angegeben; es geht daraus hervor, daß zunächst einmal sowohl Negerhollands als auch Berbice sehr wohl über mehrere Kopulae verfügen. Das ist nicht weiter überraschend, zumal wenigstens für das Berbice konstatiert werden darf, daß es hin und wieder zur Tilgung kommen kann, insbesondere bei Adjektiven ist dies der Fall (Robertson 1979:75–76); die Setzung der Kopula **jende** überwiegt jedoch:

- (31) Di gutu kali. (Robertson 1979:75)
„Das Ding ist klein“.
- (32) Di bomap alen jende danga. (Robertson 1979:74)
„Nur die Bäume sind dort“.

Darüber hinaus hat das Berbice neben **jende** noch eine zweite spezifizierte Kopula entwickelt, nämlich das identifizierende **da**:

- (33) Eke da lombe kene. (Robertson 1979:74)
„Ich bin eine schlimme Person“.

Beide Kopulae leiten sich nicht aus den funktional vergleichbaren niederländischen Formen ab, sondern sind offenbar aus lokativischen Ausdrücken (wie im Falle von **jende**, das auch einfach „dort“ bedeuten kann) bzw. afrikanischen Quellen entstanden (sofern **da** nichts mit niederländisch **daar** „dort“ zu tun hat). Negerhollands bestätigt die Berbice Daten im ganzen und geht im Ausmaße der Umstrukturierungen noch wesentlich weiter. Gleich hier muß festgehalten werden, daß Kopulatilgung weder im älteren noch im modernen Negerhollands ein verbreitetes Phänomen ist; eigentlich handelt es sich sogar um eine marginale Erscheinung ohne feste Domäne. Meine Überprüfung anhand der Texte, die De Josselin De Jong (1925) publiziert hat, ergibt, daß Kopulatilgung nur in einem einzigen Idiolekt überhaupt häufiger vorkommt. In den anderen Texten überwiegen Formen wie **mi**, **na** und **bi**, denen ich verschiedene Funktionen zuweise:

- (34) Am mi so kle:ntji. (De Josselin De Jong 1925:17)
„Er ist so klein“.
- (35) Am mi ó:busari. (De Josselin De Jong 1925:52)
„Er ist überaus traurig“.
- (36) Wama: ju bi hi? (De Josselin De Jong 1925:13)
„Warum bist du hier?“
- (37) Bumba bin da: lo: wak. (De Josselin De Jong 1925:30)
„Der Aufseher war dort und wartete“.
- (38) Fa sini got a fes. (De Josselin De Jong 1925:14)
„Ihr Gott ist ein Fisch“.
- (39) Am a e:n difman. (De Josselin De Jong 1925:18)
„Er ist ein Dieb“.
- (40) A mi ka: mata am. (De Josselin De Jong 1925:16)
„Ich bin es, der ihn getötet hat“.

- (41) A da: sini a bli ka: drung. (De Josselin De Jong 1925:46)
 „Dort ist es, wo sie ertränkt wurden“.

Aus den Beispielen (34)–(41) geht folgende Distribution hervor: **mi** dient dem Anschluß von Adjektiven, ist also die Kopula des Wie-geartet-Seins, **bi** und seine Alloformen erscheinen in lokativischen Sätzen als Kopula des Wo-befindlich-Seins, während **(n)a** einerseits bei der Identifikation als Kopula des Was/Wer-Seins und andererseits als Topikalisierungskopula erscheint. In nicht-präsentischen Tempora werden diese Differenzierungen neutralisiert, wobei **we:s** als Kopula eintritt:

- (42) Dan di sa we:s fra:i. (De Josselin De Jong 1925:52)
 „Dann wird es gut sein“.

In den älteren Texten erscheinen vornehmlich **bi(n)** und **da** als Kopula bzw. Topikalisierungskopula. Erst nach Van Name (1869) findet sich auch **mi**, damals noch als phonetische Abwandlung von **bi** interpretiert. Die Form **da** dürfte der direkte Vorläufer späteren **(n)a**s gewesen sein. Während **bi** noch mit einiger Leichtigkeit aus dem **ben** des niederländischen Präsensparadigmas von **zijn** abzuleiten ist, fehlt für **mi** und auch für **da/na** eine eindeutige niederländische Grundlage (einige etymologische Gedanken hierzu finden sich in Stolz (1986:154–155)).

In den beiden nordamerikanischen Sprachen finden wir mehr oder weniger mit dem ABN übereinstimmende Kopularegeln, auf jeden Fall fehlt dort wie in der mutterländischen Vorform jedwede Tendenz zur Entwicklung verschiedener Kopulae. Ein solches Muster schließt sich nach dem oben zum foreigner-talk Gesagten selbstverständlich auch für die betreffenden Reduktionsregister aus²⁷. Eines ist mit aller Deutlichkeit klar geworden: Wenn möglicherweise zu Beginn der Sprachkontakte zwischen Niederländern und Afrikanern Kopulatilgung zum sprachlichen Inventar gehörte, so ist sie keineswegs als Regel in die späteren Sprachformen mit übernommen worden. Dies korreliert eindeutig mit den Erkenntnissen, die Mühlhäusler (1984) für verschiedene Formen des Pidgin-Deutschen in Abweichung zu Annahmen über die sogenannte Biogrammatik gewinnt. Unumstößlich scheint Kopulatilgung nun gerade nicht zur kreolischen Struktur zu gehören. Immerhin deuten die Etymologien der kreolischen Kopulae auf einen Zustand hin, bei dem der Kopulabereich nur defizitär besetzt war: Bis auf Negerhollands **bi** hat praktisch keine der belegten Formen etwas mit der niederländischen Kopula selber zu tun; dies könnte u.U. bedeuten, daß die Kopula im frühen Sprachkontakt tatsächlich nur eine instabile Größe gewesen ist und die so entstandene Lücke mit neuem Material (und gemäß substratischer Prinzipien) gefüllt wurde²⁸.

5.3.2 Wortfolgeordnung

Zur Wortfolgeordnung bzw. Konstituentenfolge habe ich schon unter Punkt 3.7 die wichtigsten Einzelheiten genannt. Während für das Negerhollands eine feste SVO-Folge gilt, hat das Berbice eine freiere Wortstellung, die die Position von O nicht fixiert. Die aus dem Niederländischen hinlänglich bekannte und äußerst frequente Inversion ist genauso unbekannt wie die SOV-Anordnung des ABN.

Jansen/Lalleman/Muysken (1980) zeigen mit ihrem Beitrag zur Wortfolge bei marokkanischen und türkischen Sprechern des Niederländischen eindeutig die Substratabhängigkeit der L2-Resultate: Türkische Lerner tendieren zur Verallgemeinerung der **SOV**-Ordnung, nicht weil diese eben die unterliegende der Zielsprache ist, sondern weil sie ihrer muttersprachlichen Grammatik entspricht; während marokkanische Lerner satzfinale **V** selten benutzen und eher zu der aus dem neo-semitischen Bereich bekannten **VSO**-Anordnung übergangen. Daraus darf geschlossen werden, daß es auch in syntaktischer Hinsicht nicht unbedingt eine einheitliche Form im foreigner-talk geben muß. Im zitierten Aufsatz von Mühlhäusler (1984) wird auch betont, daß in den Varianten des Pidgin-Deutschen durchaus die neu-hochdeutsche Konstituentenfolge **SOV** neben dem allgemein angenommenen **SVO**-Schema reflektiert werde. Negerhollands und Berbice passen sich in dieses, von Variabilität gekennzeichnete, Bild gut ein: Zwar ist unbestritten, daß Negerhollands über eine äußerst rigide **SVO**-Anordnung verfügt; aber Berbice erweist sich als durchaus variabel, so daß es schwerfällt, für beide eine gemeinsame syntaktische Basis zu rekonstruieren. Wesentlich ist auch, daß weder in den beiden niederländisch-basierten Kreols noch im Niederländischen ausländischer Sprecher niederländische Muster Vorrang haben. Die Generalisierung eines Anordnungstyps stellt m.E. kein Streben nach einer universell bestimmten qualitativen Einfachheit dar, sondern soll lediglich die neu erlernte Grammatik an internalisierte Strukturmuster anpassen (s.u.).

5.4 Universalien

Dem universalistischen Ansatz muß unbedingt ein separates Kapitel gewidmet werden, da er zu den momentan für die Kreolistik zugleich fruchtbarsten wie auch hemmendsten Hypothesenbildungen gehört. Eigentlich ist es sogar verfälschend, von dem universalistischen Ansatz zu sprechen; denn neben dem wohl auffälligsten, weil eben auch umstrittensten Vorschlag des Bickertonschen Bioprogramms, existieren noch z.T. ganz anders gelagerte Hypothesen wie z.B. Heines (1978) Simplifikationsuniversalien, Todds (1974 und 1984) Parallelentwicklungshypothese und Muyskens (1981) Versuch einer Interpretation der Kreolgenese anhand der Markiertheitstheorie.

Mit den Simplifikationsuniversalien beginnend stellen wir fest, daß Heines (1978) Ansatz mit Muyskens (1981) Vorschlägen durchaus kompatibel ist, auch wenn ersterer nur im Falle von *Pidginisierung* applizieren soll. Grundsätzlich besagt Heines Hypothese, daß *markierte* und besonders *merkmalhaft markierte* Kategorien im Pidginisierungsprozeß verloren gehen und das Resultat desselben eben eine Vereinfachung eines prä- oder koexistenten sprachlichen Systems, sprich der Basissprache, sei. Ein etwas genauerer Blick auf die Grammatik des Negerhollands und des Berbice zeigt aber, daß diese beiden Kreols nicht (nur) aus Reduzierungen basissprachlicher Komplexität entstanden sein können, sondern auch eine Reihe von Regeln enthalten, die dem Modell gar nicht angehörten. Ich erwähne hier nur die Unterscheidung eines *negierbaren* und eines *unnegierbaren Futurs*, die *merkmalhafte*

Topikalisierung, die *Kopulaspaltung*, die *Verbserialisierung* etc. (Robertson 1979, Stolz 1986). Auf Kreols scheinen mir die Simplifikationsuniversalien – wenn überhaupt – nur begrenzt anwendbar zu sein. Bei Unkreols und Teilkreols mag das schon anders gelagert sein: Solange genügend Daten zu den nordamerikanischen Sprachen noch ausstehen, gehe ich davon aus, daß es sich um *vereinfachte* und daher nur *teilidentische* Kopien des basissprachlichen Systems handelt. Wenn Innovationen erscheinen, dann sind es analogische Prozesse, die zu Regelgeneralisierung führen – und bekanntlich betreffen solche Ausgleichstendenzen mit Präferenz *markierte* und *merkmalhaft markierte* Kategorien (Mayerthaler 1981)²⁹.

Das Bioprogramm Bickertons war zu Beginn nur zur Charakterisierung von Kreols im strengen Sinne gedacht, hat aber seit geraumer Zeit auch Anspruch auf eine weitergefaßte *Doimäne* erhoben: Jetzt sollen alle Sprachkontaktsituationen, die zwischen typologisch verschiedenen Sprachen statthaben, die Biogrammatik auf den Plan rufen. Die Strukturen, die die angeborene Kerngrammatik zu erzeugen vermag, sind ziemlich detailliert ausformuliert worden. Da Mohawk River Dutch und New Jersey Dutch im wesentlichen nur mit dem Englischen engeren Kontakt gehabt haben dürften, entfallen sie für eine Kontrolle. Negerhollands und Berbice entsprechen eher dem prototypischen Fall, da sie in multilingualen Kontexten entstanden sind. Die strenge Ausformulierung des Bioprogramms erweist sich als ungeeignet, da eine genauere Überprüfung ergibt, daß es nur noch einen Teil der Sprachen, aus denen es an sich abgeleitet wurde, näher charakterisiert (Mühlhäusler 1984, Stolz 1986). Andererseits sind die strukturellen Unterschiede zwischen den genannten Sprachen und auch zwischen anderen Kreols mit einheitlicher Basissprache so beträchtlich, daß nur schwerlich die Rede von *deckungsgleichen* Kerngrammatiken sein kann; dies trifft sogar auf eine der Hauptthesen Bickertons zu: Boretzky (1983b) zeigt, daß die TMA-Systeme der Kreols durchaus anders aufgebaut sind, als es Bickerton immer wieder darstellt. Dies trifft auch auf das Negerhollands (Stolz 1984) und das Berbice (Robertson 1979) zu³⁰.

Eine generelle Ablehnung der universalistischen Erklärungsweisen darf aber nicht aufkommen; zum einen wissen wir eben doch noch zu wenig über die Angeborenheit von Sprache, zum anderen gelingt es auch den anderen Ansätzen nicht, alle Phänomene stichhaltiger zu deuten, als es z.B. die Bioprogramm-Hypothese tut (Wode 1986). Mit Alleyne (1980) würde ich dahin tendieren, den biologischen Universalien einen – wenn auch nur bescheidenen – Platz in einem Modell der Kreolgenese einzuräumen. Ihre Rolle wäre dann nicht mehr explizit für Chronologie, Oberflächenanordnung und Kategoriensymbolisierung verantwortlich. Eher könnte sie darin bestehen, als Filter bei der Selektion von Kategorien im Sprachkontakt zu fungieren.

5.5 Substrate

Den substratorientierten Deutungsversuchen wird immer wieder vorgeworfen, daß es bis jetzt nicht gelungen sei, *das* jeweilige Substrat irgendeines Kreols zu identifizieren und anhand eines vollständigen Systemvergleichs als *identisch mit der*

kreolischen Tiefenstruktur zu beweisen. Diese Kritik wird sowohl von Universalisten als auch von Kontinuisten vorgebracht, und zielt im wesentlichen gegen die Annahme eines *gemein-westafrikanischen* Substrates, das für die Strukturähnlichkeiten der Kreols der karibischen Region verantwortlich wäre. Angeblich sind die westafrikanischen Sprachen untereinander zu verschieden, um ein Ausgleichssubstrat zu bilden (so auch: Hellinger 1986). Abgesehen davon, daß sehr wohl eine Ausgleichsform denkbar wäre, die nach dem Selektionsprinzip primäre grammatische Kategorien und Symbolisierungsstrategien auswählt, die in allen Sprachen der Substratgruppe ähnlich verwendet werden (Boretzky 1983a), ist die Kritik doch etwas zu simplizistisch aufgebaut: Zunächst einmal ist die Anforderung, daß substratisches und kreolisches System deckungsgleich sein müßten (Bickerton 1985), seit den grundsätzlichen Untersuchungen von Boretzky (1986) zu Regelentlehnungen im Sprachkontakt und bei der Kreolisierung ad absurdum geführt, da eindeutig aus den Daten hervorgeht, daß Teilidentität den historischen Normalfall im Sprachkontakt darstellt. Dann läßt sich für das Negerhollands mit einiger Sicherheit Ashanti/Twi als Hauptsubstrat bestimmen (Stolz/Stein 1986), für das Berbice steht Ijo als Substrat fest (Robertson 1979)³¹. Auch für nicht niederländisch-basierte Kreols ist eine solche Bestimmung gelegentlich einfacher, als es den Anschein hat; so z.B. über das Lexikon des Saramakka das KiKongo zu erschließen, ist kein großes Problem.

Ein Nachteil des Substratstandpunktes besteht darin, daß alle Strukturen der Kreols über potentielle und reale Strukturen der Substrate erklärt werden wollen. Ein solches Verfahren artet dann gelegentlich ebenso aus, wie das Durchforsten der basissprachlichen Diasysteme. Es besteht eigentlich gar kein Grund zu der Annahme, daß nur *ein* sprachliches Geneseprinzip für das Resultat zutreffen muß; auch wenn ich der Substrathypothese eine explanatorische Vorrangstellung einräume, heißt das nicht, daß keine Phänomene aus der Basissprache oder aus einem angeborenen Sprachbaustein stammen können.

Substratabhängigkeit wird auch in der Progressivitätsskala der niederländisch-basierten Sprachen sichtbar. Je stärker der Substratfaktor – auch demographisch gesehen – desto progressiver die Stellung. New Jersey Dutch und Mohawk River Dutch haben nur mit einem englischen Adstrat Kontakt gehabt, daher ihr hoher Konservativitätsgrad. Negerhollands und Berbice sind in komplexen Sprachkontaktsituationen entstanden, in denen zwar eine westafrikanische Sprache strukturell viel zur Herausbildung beigetragen hat, deren Progressivität sich aber nicht über dieses Einzelsubstrat erklären läßt. Hier haben zahlreiche, wenn auch nicht zahllose, Substrate auf die Sprachentwicklung gewirkt, so daß eine absolute Deckungsgleichheit – d.h. gleiche Extensionen der grammatischen Regeln – zwischen Hauptsubstrat und Kreol kaum denkbar erscheint³².

5.6 Kontaminationsmodell

Weiter oben habe ich die Vorstellung eines eigenen Interpretationsansatzes versprochen: Ich möchte meine Hypothese als das *Kontaminationsmodell*

bezeichnen. Anschließend an die Erkenntnisse von Boretzky (1983a und (vor allem) 1986) halte ich Kreolgenese wie andere Formen extremen Sprachkontaktes für eine Art des *grammatischen Überblendens* (Stolz im Druck), d.h. substratische und adstratische Grammatiken werden auf eine gemeinsame Form gebracht, indem für zwei diskrete Grammatiken mit zwei distinkten Oberflächenformen eine Grammatik mit zwei Oberflächenformen geschaffen wird (Stolz 1987a). Der Sprecher in Kontaktsituationen, im prototypischen Fall Bi- bzw. Multilingualismus, verfügt über eine internalisierte (muttersprachliche) Grammatik und muß eine abweichende (oder mehrere abweichende) Grammatik(en) erlernen. Ist die multilinguale Pression groß, wird unweigerlich versucht, eine unterliegende Grammatik auf Kosten der anderen zu verallgemeinern, wobei es allerdings durchaus zu gegenseitiger Beeinflussung, d.h. zu Interferenzen kommen kann. Die Kreolgenese stellt den *extremen Substratfall* dar: Zwar bleiben substratische Sprachen noch in Gebrauch (Fleischmann 1979), aber der Druck zum Spracherwerb wird so groß, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit die Überblendung erfolgt. An anderer Stelle ist mit dem Begriff *Relexifizierung* etwas Ähnliches bezeichnet worden (Voorhoeve 1973). Die muttersprachliche Grammatik verliert einige Charakteristika, gewinnt einige von der adstratischen Seite hinzu, in der Hauptsache jedoch gewinnt sie eine neue Oberflächenform, ohne daß neue Regeln erlernt oder geschaffen werden müßten.

5.7 Kreolgenese als Komplex

Erst eine Vielzahl von außerlinguistischen Faktoren entscheiden jedoch über die endgültige Gewichtung von substrat-abhängigen und substrat-unabhängigen Strukturen. Kreols und Teilkreols können m.E. nur dann entstehen, wenn mindestens zwei weder genetisch noch typologisch verwandte Sprachen miteinander in Kontakt geraten. Allerdings kommen dazu noch einige Bedingungen, die u.a.

- (a) Prestigegefälle bei Kontaktsprachen,
- (b) soziale Segregation der Sprecherschaften,
- (c) Entwurzelung der Sprachgemeinschaften,
- (d) Zwangsmischung der prestigelosen Gruppen,
- (e) Erschwerung des Sprachwechsels zur Prestigesprache,
- (f) Schaffung einer neuen Notgemeinschaft mit Gruppensprachbedürfnis

umfassen. Diese Checkliste ließe sich noch erweitern. Es geht aber daraus hervor, daß vornehmlich die traditionell als Kreols bezeichneten Sprachen durchweg dazu passen³³.

6 Die Rolle der Germanistik

Meine Untersuchung erwähnt in ihrem Titel die Germanistik explizit; dies ist zunächst deshalb geschehen, weil Graves (1977) in ihrer Dissertation über das Negerhollands anklingen ließ, daß die Erfassung der niederländisch-basierten Kreols

zum Objektbereich der Germanistik gehöre. Ich möchte diesen Standpunkt hier zurückweisen, da es sich, wie man hoffentlich aus meinem Beitrag hat ablesen können, bei den Kreols nicht um im Kontinuum von der germanischen Basis aus weiterentwickelte „neu-germanische“ Sprache handelt, sondern um zufälligerweise germanisch lexifizierte Sprachen mit eigenem Status. Die Kreols sollten besser nicht von den Einzelphilologien beansprucht werden, weil sonst falsche Vorstellungen über genetische Verwandtschaft o.ä. entstehen müßten. Das bezeichnenderweise Auffällige an den Kreols ist eben ihre basissprachenunabhängige Strukturähnlichkeit, die das Hauptargument dafür liefert, die Kreols als eigenständigen Block in einer unabhängigen Philologie zu behandeln.

Die Germanistik sowie andere Einzelphilologien können dagegen im Grenzbereich zwischen Unkreol und Kreol aktiv werden: Die Kreolistik benötigt zur eindeutigen Bestimmung der basissprachlichen Eingabeformen detaillierte Beschreibungen von Überseeformen der Basissprache. Bollée (1977) hat auf die in den USA gesprochenen isolierten französischen Dialekte hingewiesen, die in etwa eine Position innehaben wie die nordamerikanischen Formen des Niederländischen. Diese Kolonialformen der Unkreols liefern wichtige Hinweise auf die Kategorienauswahl der Proto-Kreols. Es wäre daher angebracht, endlich einmal eine in die Einzelheiten gehende Beschreibung der erwähnten niederländisch-basierten Sprachen Nordamerikas zu erstellen. An diesem Punkt sollte die Germanistik ansetzen.

Anmerkungen

- * Mein Dank für hilfreiche Kommentare zu einer ersten Fassung meines Beitrages geht herzlichst an Hans Den Besten (Amsterdam), Peter Mühlhäusler (Oxford) und Pieter Muysken (Amsterdam).
- 1 Die portugiesisch-basierten Kreols werden in Stolz (1987b) bezüglich des Verbalbereiches genauer untersucht.
- 2 Zur Kargheit dieses Sprachbausteines siehe Wode (1986).
- 3 Ebenso wie gelegentlich für Indonesien genannte niederländisch-basierte Kreols und die Version des Mohawk River Dutch, die unter Schwarzen gängig gewesen sein soll.
- 4 Gleiches gilt wohl auch für das Afrikaans, das beim Possessiveinschub die maskuline Form bzw. deren atonische Variante generalisiert hat. Das Hottentots-Afrikaans kennt Possessiveinschub auch nach Possessivpronomina.
- 5 Afrikaans und Hottentots-Afrikaans gehören vermutlich ebenfalls der progressiven Gruppe an.
- 6 Wobei noch zu klären bliebe, wie denn das Muster überhaupt in das portugiesisch-basierte Proto-Pidgin geriet.
- 7 Auch im Afrikaans ist die Domäne von -s# ausgeweitet worden.
- 8 Hottentots-Afrikaans weist gelegentlich redundante Pluralmarkierung nach Mengenangaben auf.
- 9 Im Afrikaans heißt es hier **aan die**, auch wenn **aan 't** möglich sein soll.
- 10 Eine partielle Bewahrung der Genusopposition könnte im Falle des Hottentots-Afrikaans einleuchten, da eines der Hauptsubstrate (Nama) über ein dem europäischen Muster ähnliches System mit drei Genera verfügt.
- 11 Im Afrikaans (und auch im Niederländischen) gibt es bei mehrsilbigen oder nicht als „echte“ Adjektive akzeptierten Wörtern fakultativ die Steigerung mit **meer** und **meest**.

- 12 Das von Pfeiffer (1980) beschriebene gebrochene Afrikaans weist viel weniger Verstöße auf.
- 13 Suppletivismus ist allerdings auch in den portugiesisch-basierten Kreols zu beobachten.
- 14 Im Afrikaans ist die Personalflexion geschwunden und Tempusflexion überlebt in Resten nur noch bei den Modalverben.
- 15 Die Präteritalformen der Modalverben im Afrikaans lassen sich durchweg durch synonyme periphrastische Bildungen ersetzen.
- 16 Afrikaans wirkt hier wie eine Übergangsform zwischen progressivem und konservativem Typus.
- 17 Meines Erachtens liefern weder Negerhollands noch Berbice stützende Evidenz für die Annahmen über die Entwicklung von kreolischen Pronominalsystemen (Mühlhäusler 1986).
- 18 Im Afrikaans ist der Plural in seiner Gänze ausgeglichen, während in der 3. Person Singular nicht nur Sexus, sondern auch noch Subjekts-, Objekts- und Possessivformen unterschieden werden.
- 19 In der Übersetzung könnte es auch heißen: „Seit zwei Jahren...“.
- 20 Sogar im Hottentots-Afrikaans läßt sich Subjektinversion, allerdings von einem ganz speziellen Typ, nachweisen (Rademeyer 1938).
- 21 Hottentots-Afrikaans muß natürlich eher als Kreolisierungsprodukt des Afrikaans gewertet werden.
- 22 Die problematische Einordnung des Afrikaans ist ja hier gar nicht unternommen worden.
- 23 Afrikaans zeigt, wohl dank ständiger Niederlandisierung, Übereinstimmungen in beide Richtungen und verhält sich somit wie das umgangssprachliche brasilianische Portugiesische.
- 24 Afrikaans hat seine Wurzeln in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts und das Hottentots-Afrikaans ist entsprechend später anzusetzen.
- 25 Über mögliche Beziehungen zwischen dem amerikanischen und dem afrikanischen Zweig kann ich hier keine Aussagen machen, möchte aber feststellen, daß Afrikaans kaum als Weiterentwicklung des Mohawk River Dutch zu verstehen ist.
- 26 Siehe zu den Versuchen einer Dialektableitung des Afrikaans die Arbeiten von Villiers (1961), Scholtz (1980) und Raidt (1983).
- 27 Kopulatilgung ist auch im Afrikaans nicht weiter verbreitet.
- 28 Kreolische Parallelen für die Entwicklung von Auxiliaren aus Ortsadverbien gibt es zuhauf, so z. B. Saramakka *de* < eng. *there* als Durativzeichen.
- 29 Wie die Kreols kann man auch die Teilkreols nicht ausschließlich vermittle Vereinfachung erklären.
- 30 Berbice hat u. a. so auffällige Züge wie *suffigierte* Tempuszeichen.
- 31 Den Besten (1985) stellt Nama u. a. Khoisan-Sprachen als die vermutlichen Substrate des Hottentots-Afrikaans heraus.
- 32 Afrikaans besitzt eine gemischt-rassige Sprecherschaft mit einem hohen Prozentsatz weißer Sprecher, deren Übergewicht und die Tendenz zum Niederlandisieren zu einer Normierung in Form der Standardsprache geführt haben.
- 33 Eine genauere Untersuchung zu nicht über europäische Kontakte kreolisierte Sprachen steht noch aus. Juba und KiNubi sind als arabisch-basierte Kreols bekannt, scheinen aber eben im Gegensatz zu den von Heine (1973) beschriebenen Pidgins im Bantu-Bereich eine den europäisch-basierten Kreols vergleichbare äußere Geschichte durchlaufen zu haben.

Literatur

- Alleyne, M. C. (1980): Comparative Afro-American. Ann Arbor: Karoma.
 Arbeitsgruppe (1978): Nederlands tegen Buitenlanders. Amsterdam: Publicaties van het Instituut voor Algemene Taalwetenschap 18.

- Den Besten, H. (1985): „Die doppelte Negation im Afrikaans.“ In: Akten des 1. Essener Kolloquiums über Kreolsprachen und Sprachkontakte vom 26.1.1985 an der Universität Essen, hg. von N. Boretzky, W. Enninger & Th. Stolz, 9–42. Bochum: Brockmeyer.
- Bickerton, D. (1981): *Roots of Language*. Ann Arbor: Karoma.
- , (1984): „The Language Bioprogram Hypothesis.“ *Behavioral and Brain Sciences* 7, 173–188.
- , (1985): „Substrata vs. Universals.“ Vortrag gehalten auf dem Workshop „Universals vs. Substrata in Creole Genesis“ an der Universität Amsterdam.
- , (1986): „The Lexical Learning Hypothesis and the Pidgin-Creole Cycle“. Duisburg: LAUD.
- Bollée, A. (1977): *Zur Entstehung der französischen Kreolendialekte im Indischen Ozean*. Genf: Droz.
- Boretzky, N. (1983a): *Kreolsprachen, Sprachwandel und Substrate*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- , (1983b): „On Creole Verb Categories.“ *Amsterdam Creole Studies* 5, 1–24.
- , (1985): „Sind Zigeunersprachen Kreols?“ In: Akten des 1. Essener Kolloquiums über Kreolsprachen und Sprachkontakte vom 26.1.1985 an der Universität Essen, hg. von N. Boretzky, W. Enninger & Th. Stolz, 43–70. Bochum: Brockmeyer.
- , (1986): „Kreolsprachen und Regelentlehnung.“ In: Beiträge zum 2. Essener Kolloquium über Kreolsprachen und Sprachkontakte vom 29.–30.11.1985 an der Universität Essen, hg. von N. Boretzky, W. Enninger & Th. Stolz, 9–39. Bochum: Brockmeyer.
- Ferguson, C. A. (1971): „Absence of Copula and the Notion of Simplicity.“ In: *Pidginization and Creolization of Language*, hg. von D. Hymes, 141–150. London: Cambridge University Press.
- Fleischmann, U. (1979): „Afrikanische und kreolische Sprachen in den karibischen Sklavengesellschaften.“ *Iberoamericana* 3, 43–65.
- Graves, A. (1977): *The Present State of the Dutch Creole of the Virgin Islands*. Ann Arbor: University Microfilms.
- Hancock, I. F. (1984): „Romani and Anglo-Romani.“ In: *Language in the British Isles*, hg. von P. Trudgill, 367–383. London: Cambridge University Press.
- Heine, B. (1973): *Pidgin-Sprachen im Bantu-Bereich*. Berlin: Riemer.
- , (1978): „Some Generalizations on African-Based Pidgin Languages.“ *Afrika und Übersee* 61, 219–229.
- Hellinger, M. (1986): „Gedanken über das Fehlen pronominaler Genusmarkierungen in Pidgin- und Kreolsprachen.“ In: Beiträge zum 2. Essener Kolloquium über Kreolsprachen und Sprachkontakte vom 29.–30.11.1985 an der Universität Essen, hg. N. Boretzky, W. Enninger & Th. Stolz, 101–115. Bochum: Brockmeyer.
- Hesseling, D. C. (1899): *Het Afrikaansch*. Leiden: Brill.
- , (1905): *Het Negerhollandsch der Deense Antillen*. Leiden: Sijthoff.
- , (1910): „Overblijfsels van de Nederlandse Taal op Ceylon.“ *Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde* 29, 303–312.
- Jansen, B. & J. Lalleman & P. Muysken (1980): *The Alternation Hypothesis: The Acquisition of Dutch Word Order by Turkish and Moroccan Foreign Workers*. Amsterdam: Instituut voor Algemene Taalwetenschap.
- Janson, T. (1984): „A Language of Sophiatown, Alexandra, and Soweto.“ In: *Papers from the York Creole Conference*, hg. von M. Sebba & L. Todd, 167–179. York: University Press.
- De Josselin de Jong, J. P. B. (1925): „Het huidige Negerhollandsch.“ *Verhandelingen der koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam, Afdeling Letterkunde* 26, 1–107.
- Van Loon, J. W. (1938): *Crumbs from an Old Dutch Closet*. Den Haag: Mouton.
- Magens, J. (1770): *Grammatica over de Creolske Sprog*. Kopenhagen: Salikath.
- Mayerthaler, W. (1981): *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden: Athenaion.
- Mühlhäusler, P. (1984): „Tracing the Roots of Pidgin German.“ *Language and Communication* 4, 27–57.

- (1986): „Zur Entstehung von Pronominalsystemen.“ In: Beiträge zum 2. Essener Kolloquium über Kreolsprachen und Sprachkontakte vom 29.–30.11.1985 an der Universität Essen, hg. N. Boretzky, W. Enninger & Th. Stolz, 141–159. Bochum: Brockmeyer.
- Mufwene, S. (1985): „Substratum vs. Universalist Hypotheses.“ Vortrag gehalten auf dem Workshop „Universals vs. Substrate in Creole Genesis“ an der Universität Amsterdam.
- Muysken, P. (1981): „Creole Tense/Mood/Aspect Systems: the Unmarked Case?“ In: Generative Studies on Creole Languages, hg. von P. Muysken, 181–199. Dordrecht: Foris.
- Van Name, A. (1869): „Contributions to Creole Grammar.“ Transactions of the American Philological Association 1, 123–167.
- Neto, S. (1963): *Introdução ao estudo da lingua portuguesa no Brasil*. Rio de Janeiro: Nacional.
- Pheiffer, R. H. (1980): *Die gebroke Nederlands van Franssprekendes aan die Kaap in die eerste helfte van die agtiende eeu*. Kapstadt: Academica.
- Ponelis, F. A. (1979): *Afrikaanse Sintaksis*. Pretoria: Van Schaik.
- Prince, J. D. (1909): „The Jersey Dutch Dialect.“ *Dialect Notes* 3, 459–484.
- Rademeyer, J. H. (1938): *Kleurlings-Afrikaans*. Amsterdam: Swets & Zeitlinger.
- Raidt, E. (1983): *Einführung in die Geschichte und Struktur des Afrikaans*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Robertson, I. (1979): *Berbice Dutch – A Description*. University of the West Indies: Unveröffentlichte Dissertation.
- Scholtz, J. du P. (1980): *Wording en Ontwikkeling van Afrikaans*. Kapstadt: Tafelberg.
- Seuren, P. (1986): „Predicate Raising and Semantic Transparency in Mauritian Creole.“ In: Beiträge zum 2. Essener Kolloquium über Kreolsprachen und Sprachkontakte vom 29.–30.11.1985 an der Universität Essen, hg. von N. Boretzky, W. Enninger & Th. Stolz, 189–216. Bochum: Brockmeyer.
- Seuren, P. & P. Wekker (1985): „The Semantic Transparency Principle.“ Vortrag gehalten auf dem Workshop „Universals vs. Substrate in Creole Genesis“ an der Universität Amsterdam.
- Smith, I. R. (1978): „Sri Lanka Creole Portuguese Phonology.“ *International Journal of Dravidian Linguistics* 7, 248–406.
- Smith, N., I. Robertson & K. Williamson (1987): „The Ijo-Element in Berbice Dutch“. Erscheint in: *Language Society*.
- Stein, P. (1985): „Bemerkungen zur Edition der Sklavenbriefe aus St. Thomas 1737–1768.“ In: Akten des 1. Essener Kolloquiums über Kreolsprachen und Sprachkontakte vom 26.1.1985 an der Universität Essen, hg. von N. Boretzky, W. Enninger & Th. Stolz, 135–142. Bochum: Brockmeyer.
- Stein, P. & H. Beck (i. V.): *Edition der Sklavenbriefe aus St. Thomas*. Hamburg: Buske (in Vorbereitung).
- Stolz, Th. (1984): „Complex Verbal Systems vs. Bickerton's TMA-Systems.“ Vortrag gehalten auf dem 7. Weltkongreß der AILA an der VU Brüssel.
- , (1985): „Müssen die französisch-basierten Kreolsprachen aus der Reihe der bekannten Pidgin- und Kreolsprachen ausgegliedert werden?“ In: *Sprachtheorie, Pragmatik, Interdisziplinäres*, hg. von W. Kürschner & R. Vogt, 35–43. Tübingen: Niemeyer.
- , (1986): *Gibt es das kreolische Sprachwandelmodell? Vergleichende Grammatik des Negerholländischen*. Frankfurt: Peter Lang.
- , (1987a): „Kriol und sein Substrat: Evidenz aus dem TMA-System“. Vortrag gehalten auf dem Kolloquium 100 Jahre Lusitanistik in Leipzig vom 23.–24.4.1987 an der KMU Leipzig.
- , (1987b): „Verbale Morphosyntax der portugiesisch-basierten Kreols“. Erscheint in: *Ibero-america*.
- , (im Druck): „Natürlichkeit und Interferenz.“ Erscheint in: *Papiere zur Linguistik*.
- , (i. V.): „Verbale Morphosyntax im Berbice und Negerhollands“. Erscheint in: *Varia Creolica*, hg. von Ph. Maurer & Th. Stolz, Bochum: Brockmeyer (in Vorbereitung).

- Stolz, Th. & P. Stein (1986): „Language and History in the Former Danish Antilles: Non-Linguistic Data for a Diachronic Description of Negro-Dutch.“ In: *Amsterdam Creole Studies* 8, 103–122.
- Thomas, R. (1984): *Why Turtle appears to have Bandages over Its Body*. Austin: Unveröffentlichtes Manuskript.
- Todd, L. (1974): *Pidgins and Creoles*. London: Keenan & Routledge.
- , (1984): *Modern Englishes*. Oxford: Blackwell.
- Valkhoff, M. (1972): *New Light on Afrikaans and Malayo-Portuguese*. Löwen: Peeters.
- Villiers, M. de (1961): *Nederlands en Afrikaans*. Kapstadt: Nasou.
- Voorhoeve, J. (1973): „Historical and Linguistic Evidence in Favour of Relexification Theory in the Formation of Creoles.“ *Language and Society* 2, 133–145.
- Wode, H. (1986): „Die menschliche Sprach(lern)fähigkeit als Bioprogramm: einige (Vor)Überlegungen aus spracherwerblicher Sicht.“ In: *Beiträge zum 2. Essener Kolloquium über Kreolsprachen und Sprachkontakte vom 29.–30.11.1985 an der Universität Essen*, hg. von N. Boretzky, W. Enninger & Th. Stolz, 271–297. Bochum: Brockmeyer.